

2.17 Vor dem Sturm

„Wir werden die Gesetzlosen-Kaserne heute noch stürmen!“

Nun war es raus. Und für eine ganze Weile herrschte erst einmal bedeutungsvolles Schweigen in dem Konferenzraum im obersten Stockwerk der Polizeizentrale.

Alsth schluckte schwer und blickte über die Gesprächsrunde, die ihm inzwischen so unangenehm vertraut war, nachdem sie sich in letzter Zeit viel zu häufig in dieser Konstellation getroffen hatten. Ihm gegenüber saß Kheilo, der ebenfalls einen ziemlich betretenen Gesichtsausdruck zur Schau stellte. Am Tische stand wie immer die Direktorin, die Ellenbogen auf ihre Stuhllehne gestützt, und schien sich bereits etliche Gedanken darüber zu machen, was nun auf sie und ihre Leute zukam. Neben Alsth hatte der stellvertretende Direktor Ljombert sich zurückgelehnt und nickte langsam und bedächtig, wie jemand, der das alles schon längst hatte kommen sehen.

Vlorah, die zwischen Kheilo und der Direktorin saß, war es natürlich gewesen, die diesen unheilvollen Satz geäußert hatte. Wie immer war ihre Mimik dabei so unheimlich sachlich und emotionslos – und Alsth spürte schon wieder, wie ihm deswegen die Galle hochkam.

„Nach den neusten Erkenntnissen bleibt uns auch gar keine andere Wahl mehr“, fuhr sie fort, „als sofort und mit größtmöglicher Schärfe zu reagieren. Die Kosmopol wird diesen Einsatz durchführen – mit oder ohne die örtlichen Polizeikräfte. Es bleibt Ihnen überlassen, ob Sie uns dabei unterstützen wollen, um die Sache möglichst schnell und reibungslos über die Bühne zu bringen.“

Oder mit anderen Worten: Die Gesetzlosen mit so viel Über-

macht wie möglich über den Haufen zu rennen, dachte Alsth grimmig. Noch konnte er sich verbal zurückhalten – aber nicht mehr lange, da war er sich sicher.

„Nun lassen Sie uns doch erst einmal eins nach dem Anderen gemeinsam durchgehen“, ergriff die Direktorin das Wort, wobei sie beschwichtigend eine Hand erhob. „Die Ermittlungen zum Anschlag auf das Oklu-Zentrum laufen erst seit einer Woche – das ist keine besonders lange Zeit bei so einem gewichtigen Fall. Und so weit ich das bis jetzt vernommen habe, ist die Faktenlage noch keinesfalls eindeutig...“

„Da scheinen Ihre Informationen nicht mehr ganz auf dem neusten Stand zu sein, Frau Direktorin“, entgegnete Vlorah bestimmt. „Die Faktenlage ist mittlerweile *mehr als* eindeutig.“

„Dann klären Sie uns doch einmal auf, Agent“, forderte Ljombert sie heraus. „Was haben Sie denn bisher in Erfahrung bringen können?“

Vlorah hatte sich gut auf diese Besprechung vorbereitet. Sie hatte ihren Computer vor sich auf dem Tisch, den sie nun in die Tischmitte schob und so drehte, dass alle auf den Bildschirm sehen konnten. Dieser zeigte gerade das Standbild eines Videos, das offensichtlich von einer Überwachungskamera stammte. Zu sehen war das charakteristische Bild einer Metro-Station – und zwei Männer, die die Station gerade passierten.

„Das ist die Metro-Station direkt unter dem Oklu-Zentrum, knapp eine Stunde vor der Explosion“, erklärte sie. „Sie sehen hier zwei Herren, gekleidet wie typische Baustellenarbeiter. Sie tragen beide große Eimer mit Desinfizierungsmittel, wie sie üblicherweise zum Nachfüllen von Reinigungsrobotern verwendet werden. Die beiden sind gerade unterwegs in Richtung Einkaufszentrum.“

Sie tippte auf eine Schaltfläche und das Bild wechselte. „Und hier das Video einer anderen Überwachungskamera in derselben Metrostation – eine *Minute* vor der Explosion! Wieder zwei Männer, die die Station passieren, diesmal in die andere Richtung, vom Einkaufszentrum kommend. Wie Sie sehen, tragen sie ganz normale Zivilkleidung und haben keine Eimer dabei.“

Sie tippte erneut, wodurch die ersten beiden Bilder nebeneinander zu sehen waren. „Wie man an ihrer Statur und ihren Gesichtszügen beim direkten Vergleich erkennen kann, sind es jedoch ganz eindeutig dieselben Personen. Zwei unabhängige Gesichtserkennungs-Programme haben das auch schon bestätigt. Und: Sie sind beide nachweislich Mitglieder der Gesetzlosen-Gemeinschaft. Nach den Informationen der Kosmopol...“

„Sie meinen wohl, nach den Informationen, die die Kosmopol von *Ihnen* erhalten hat“, warf Ljombert mürrisch dazwischen.

Vlorah ließ sich nicht beirren. „Nach unseren Informationen heißen die beiden Vastor und Ju und sind allgemein bekannt als zwei der radikaleren Mitglieder der Gesetzlosen. Sie tragen diese Arbeiterkleidung nur, um nicht aufzufallen. Und in den Eimern befindet sich kein Desinfizierungsmittel – sondern der Sprengstoff für den Anschlag. Sie haben ihn eigenhändig im Einkaufszentrum platziert! Als sie fertig waren, haben sie Kleidung und Eimer direkt im Explosionsgebiet entsorgt und den Sprengstoff dann von außerhalb gezündet.“

Alsth warf einen Blick zu Kheilo hinüber. Sein Partner starrte mit zerknitterter Miene auf Vlorahs Computer. Er konnte Kheilos Gemütszustand nur allzu gut nachempfinden.

„Ist es wirklich so offensichtlich, Agent Vlorah?“ Die Direktorin wirkte nicht sonderlich überzeugt. Alsth wusste jedoch, dass sich das schon sehr bald ändern würde. „Dass zwei Gesetz-

lose ausgerechnet vor der Explosion in der Nähe des Tatorts waren, beweist noch lange nicht, dass sie auch tatsächlich den Sprengstoff gelegt und anschließend gezündet haben. Jeder Richter würde diese Beweise als nicht ausreichend einstufen. Und die Gegenseite würde argumentieren, dass die beiden Männer pauschal vorverurteilt werden, nur weil sie zu dieser Gemeinschaft gehören. Aber als erfahrene Ermittlerin dürfte Ihnen das wohl schon längst klar sein.“

„Natürlich“, stimmte Vlorah zu. „Es ist doch aber sehr seltsam, dass diese zwei mit Arbeitskleidung in das Einkaufszentrum gehen und ohne diese zurückkommen. Welchen sinnvollen Grund hätten sie dafür haben sollen? Und außerdem...“ Sie bediente noch einmal ihren Computer und rief einen Untersuchungsbericht der Spurensicherung auf. „... haben wir das gefunden.“

Alle beugten sich zu dem Bildschirm vor – abgesehen von Kheilo, der weiterhin ziemlich reglos auf seinem Stuhl saß.

„Die verkohlten Überreste eines großen Plastikeimers, der sich im Schacht eines der Müllschlucker im Oklu-Zentrum verkeilt hat, weil er offensichtlich etwas zu groß war. Der Schacht und der Eimer waren sehr nahe an einer der Explosionen und sind deshalb stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Dennoch konnten noch große Spuren von Desinfizierungsmittel für Reinigungsroboter nachgewiesen werden. Zweitens verbrannte Kleidungsfetzen aus einem Stoff, der üblicherweise für Bauarbeiter-Kleidung verwendet wird. Und außerdem...“, und die nächsten Worte sprach sie besonders nachdrücklich aus, „... winzige Rückstände eines chemischen Stoffs, der als RF-3451 klassifiziert ist. Das ist eine der neusten Formen von Nanosprengstoff!“

Vlorah blickte mit großer Entschlossenheit in die Runde. Noch waren die Polizeidirektorin und ihr Stellvertreter im Erkenntnisprozess, studierten die Beweise eingehend, ließen sie sich durch den Kopf gehen. Doch es würde nicht mehr lange dauern, bis sie zum einzig sinnvollen Schluss kamen.

Alsth hatte das schon seit einigen Stunden hinter sich. Er hatte den Bericht hundert Mal durchgelesen, hatte nach irgendwelchen Erklärungsmöglichkeiten gesucht, nach jeder erdenklichen Ausrede. Er hatte die Chancen überschlagen, dass das alles einfach nur ein riesiger Zufall war. Doch letztendlich hatte er es selbst einsehen müssen: Zwei Gesetzlose waren für den Bombenanschlag auf das Oklu-Zentrum verantwortlich, bei dem 63 Menschen ums Leben gekommen waren. Und daran gab es nicht mehr den geringsten Zweifel.

„Okay...“, ergriff Ljombert schließlich wieder das Wort. „Das dürfte dann wohl schon eher als Beweis ausreichen, würde ich sagen. Was meinst du, Emma?“

Die Direktorin dachte weitere Sekunden angestrengt nach. Schließlich nickte sie. „Na gut – die Täter dürften damit eindeutig identifiziert sein. Jetzt müssen wir nur unser weiteres Vorgehen genauer diskutieren. Agent Vlorah, Sie haben bereits unmissverständlich klar gemacht, dass die Kosmopol sehr entschlossen vorzugehen gedenkt...“

„.... was auch die einzig sinnvolle Vorgehensweise *ist!*“ nahm Vlorah den Faden sofort eifrig auf. „Die Gesetzlosen haben eindrucksvoll bewiesen, dass sie tatsächlich die ernstzunehmende Bedrohung für die Stabilität dieses Systems sind, für die die Kosmopol sie schon immer gehalten hat. Die ganze Zeit haben Sie unsere Bedenken heruntergespielt und diese Gemeinschaft als völlig harmlos beschrieben. Aber jetzt“, und dabei sah sie

ganz direkt Alsth an, „dürften auch Sie endlich einsehen, wozu sie *wirklich* in der Lage sind!

Aber damit nicht genug, durften wir nun auch schmerzlich erfahren, dass die Gesetzlosen die Möglichkeit haben, an sehr spezielle und höchst gefährliche Waffen heranzukommen. Dieser Nanosprenstoff, der verwendet wurde, ist technisch auf dem absolut neusten Stand und normalerweise extrem schwer zu bekommen. Wie Sie sich sicherlich erinnern, hat die Kosmopol diese Gemeinschaft schon seit Monaten wegen Waffenschmuggel im Verdacht! Auch diese Angelegenheit können Sie nun nicht mehr so einfach herunterspielen, wie Sie es bisher immer getan haben!“ Wieder war ihr Blick ganz gezielt auf Alsth gerichtet.

„Natürlich müssen wir die Situation nach diesen Erkenntnissen ganz neu bewerten....“, lenkte die Direktorin ein.

Vlorah schlug ihre Faust auf den Tisch – für ihre Verhältnisse ein ziemlich extremer Gefühlsausbruch. „Es ist genug bewertet und analysiert worden! Es müssen endlich Taten folgen und wir haben keine Zeit zu verlieren! Wer weiß, ob sie nicht schon längst ihren nächsten Anschlag planen? Wir haben immer noch ihre Leute in Gewahrsam – vielleicht ist diese Zentrale ihr nächstes Ziel oder vielleicht ein anderes besonders belebtes Gebiet in der Stadt, zum Beispiel der Mittlere Platz oder....“

„Zwei!“ Jetzt war das Fass übergelaufen. Alsth konnte nicht mehr anders, er musste sich endlich in das Gespräch einschalten.

„Wie bitte?“ Vlorah war durch die Unterbrechung aus dem Takt gekommen und blickte Alsth halb verärgert, halb irritiert an.

„Zwei Gesetzlose wurden als Übeltäter identifiziert!“ erklärte Alsth mit etwas zu lauter Stimme. „Sie sprechen immer von *den*

Gesetzlosen, so als ob sie ein Kollektivbewusstsein hätten und alle zusammen für die Taten jedes einzelnen Mitglieds verantwortlich wären! Aber es waren nur *diese beiden*.“ Er tippte auf Vlorahs Computer. „Vastor und Ju, zwei Individuen, die zufälligerweise zu den Gesetzlosen gehören. Und ganz zufällig weiß ich, dass sie auch in deren Gemeinschaft eher Außenseiter sind, die meistens für sich bleiben – und auch schon ein paar Mal Ärger mit den Hauptverantwortlichen der Gesetzlosen hatten. Warum gehen Sie direkt davon aus, dass diese beiden nicht völlig im Alleingang gehandelt haben?“

Vlorah schnaufte. „Wie ich Ihnen schon einige Male zu erklären versucht habe, geht es der Kosmopol nicht um konkrete Schuldzuweisungen. Es geht darum, mögliche Nährböden für kriminelle Energie in diesem System aufzuspüren und unschädlich zu machen. Die Gesetzlosen sind leider so ein Nährboden. Sie haben diese beiden Terroristen bei sich aufgenommen. Sie haben es ihnen ermöglicht, an diesen Sprengstoff heranzukommen. Und im Moment beherbergen sie sie in ihrer Kaserne – die nicht mal *ihre* Kaserne ist, sondern eigentlich der Raumflotte von Borla gehört. Würden Sie dem widersprechen, Kommissar Alsth?“

„Nein, nicht direkt, aber....“

Vlorah wartete nicht auf eine Antwort. „In den Monaten, seit ich diesen Posten in Anbis City habe, haben die Gesetzlosen sich wiederholt als Unruheherd gezeigt. Bisher waren es immer eher kleine Vergehen, die von Mitgliedern der Gesetzlosen begangen wurden. Aber jetzt gab es Tote! Der Anschlag kann mit Fug und Recht als terroristischer Akt eingestuft werden. So sehr ich immer wieder versucht habe, Ihre Sichtweise und die der Kosmopol unter einen Hut zu bekommen, ist mein Handlungs-

spielraum nun erschöpft. Die Gesetzlosen-Gemeinschaft *muss* aufgelöst werden! Es führt kein Weg mehr daran vorbei!“

Alsth spürte, wie ihm das Gespräch immer mehr entglitt. Er hatte etliche Argumente im Kopf und wollte am liebsten alle auf einmal loswerden, doch es stand viel auf dem Spiel und er fühlte sich gerade mächtig unter Druck. *Das alles ist auch schon mal besser gelaufen*, dachte er beunruhigt.

„Wir hatten doch aber auch schon geklärt...“, versuchte er es trotzdem. „Wenn Sie die Gemeinschaft auflösen, kann alles nur noch schlimmer werden. Das sind dreihundert Leute, die ganz verschieden denken und leben... Die werden sich nicht ohne Widerstand zurück in die Gesellschaft eingliedern. Ihre Gemeinschaft gibt ihnen Sicherheit. Sie ist kein Unruheherd, sondern ein...“ Er suchte das richtige Wort, doch es fiel ihm einfach nicht ein.

Verdammt, was ist denn heute los? Er wurde das Gefühl nicht los, dass bei dieser Besprechung alles viel schwieriger war als sonst. Dabei waren genau dieselben Personen anwesend wie bisher. Er kam einfach nicht vom Fleck, obwohl es gerade diesmal so ungeheuer wichtig war, überzeugend zu sein. Aber woran lag es nur?

Einen Augenblick später wurde es ihm klar: Sonst war Kheilo ihm immer sofort behilflich! Sein Partner fand meistens die richtigen Worte und unterstützte Alsth stets mit seiner Erfahrung. Aber heute schien es, als wäre Kheilo kaum anwesend. Ihm fiel auf, dass er während der gesamten Besprechung noch kein einziges Wort gesagt hatte.

Alsth blickte verblüfft zu Kheilo hinüber. Dieser erwiderte den Blick sofort. Alsth versuchte, stumm mit seinen Augen mit Kheilo zu kommunizieren. Doch dieser ging nicht darauf ein,

sondern sah ihn einfach nur mit unveränderter Miene an. Und in diesem Moment wurde Alsth klar, dass da etwas ganz und gar nicht stimmte.

„All das haben wir doch schon einige Male durchgekaut“, erwiderte Vlorah inzwischen. „Ihre Argumente hatten einiges für sich und haben sehr dazu beigetragen, dass wir bisher nicht mit der letzten Härte gegen die Gesetzlosen vorgegangen sind. Aber nach allen Ereignissen der letzten Tage immer noch zu behaupten, sie einfach für sich zu lassen wäre das geringere Übel, finde ich wirklich lächerlich! Was könnten sie denn *noch* Schlimmeres anrichten als einen Bombenanschlag auf ein Einkaufszentrum?“

„Das waren nicht.... Das....“ Alsth war langsam wirklich bis zum Anschlag gereizt. Und wenn er kurz vor dem Ausrasten war, wie gerade jetzt, dann war Kheilo normalerweise *immer* zur Stelle, um für ihn in die Presche zu springen.

Doch sein Partner regte sich noch immer nicht. So konnte das nicht weitergehen! Alsth beschloss, ihn direkt anzusprechen. „Kheilo, hilf mir doch mal! Erklär der wertigen Kosmopol-Agentin doch noch einmal genau, warum das alles eine furchtbare Idee ist.“

Kheilo zögerte lange. Zuerst sah er Alsth nur schweigend an und in seinen Augen stand so viel Besorgnis und Bedauern, dass Alsth regelrecht Angst bekam. Schließlich seufzte er, beugte sich vor und ließ seinen Blick über die Runde schweifen. Als er endlich sprach, waren seine Augen jedoch wieder genau auf Alsth gerichtet.

„Ehrlich gesagt.... Bin ich auch der Meinung, dass wir diese Stürmung zusammen mit der Kosmopol durchziehen sollten.“

„*Was!!?*“ Der laute Aufschrei kam aus Alsths Mund. Es wäre

ihm völlig unmöglich gewesen, ihn zu verhindern.

Die Direktorin sah darüber hinweg. „Kommissar Kheilo, das kommt jetzt etwas überraschend. Bisher haben Sie sich immer sehr dafür eingesetzt, dass die Gesetzlosen ihre Lebensweise behalten können. Und nun sind Sie plötzlich doch für eine Zerschlagung?“

Kheilo behielt seinen Blick die ganze Zeit auf Alsth gerichtet, während er sprach. „Bisher hätte ich nie für möglich gehalten, dass die Gesetzlosen wirklich für irgendjemanden gefährlich sein könnten. Aber was jetzt passiert ist... Ich fürchte, das ändert alles! Nach dieser furchtbaren Katastrophe muss ich meine Position noch einmal überdenken. Vielleicht haben wir die Gesetzlosen bisher immer unterschätzt, vielleicht war die lockere Hand, die wir bisher geführt haben, doch die falsche Vorgehensweise....“

„Die *lockere Hand* hat doch bisher immer ganz gut funktioniert, Kheilo“, merkte Ljombert an. Auch er schien etwas verwundert zu sein. „Erst nachdem die Kosmopol aktiv geworden ist und angefangen hat, Gesetzlose zu verhaften, sind sie nun gefährlich geworden.“

Kheilo atmete laut aus. „Schon möglich. Aber was passiert ist, ist passiert, das können wir jetzt nicht mehr ändern. Die Spirale der Eskalation wird weiter anwachsen, wenn wir nichts tun. Vielleicht planen diese beiden, Vastor und Ju, schon den nächsten Anschlag, vielleicht stürzt bald das nächste öffentliche Gebäude ein – und wie würden wir uns dann fühlen, wenn wir nichts unternommen hätten?“

Anfangs habe ich Vlorahs Vorschlag, die Gesetzlosen mit Gewalt in unsere Gesellschaft einzugliedern, für ähnlich undurchführbar gehalten wie mein Partner. Aber in den letzten

Wochen habe ich viele Gespräche mit denen geführt, die bereits inhaftiert wurden, habe sie kennen gelernt. Und inzwischen halte ich es für möglich, dass es funktionieren könnte – oder zumindest die bessere Alternative wäre im Vergleich zur jetzigen Situation. Im Augenblick ist die Lage völlig unsicher und instabil, wir sitzen buchstäblich auf einem Pulverfass. Es hat nun schon Tote gegeben, weil wir nichts unternommen haben. Und wenn wir weiter nichts unternehmen, wird es weitere Tote geben.

Deswegen bin ich – unter der Voraussetzung das alles so behutsam und geregelt wie möglich abläuft – *für* eine Auflösung der Gesetzlosen-Gemeinschaft. Tut mir leid.“ Der letzte Satz war ganz direkt an Alsth gerichtet, das war für ihn überdeutlich.

Alsth konnte sich nicht helfen. Er wollte dieses Wort nicht im Kopf haben, das gerade durch seine Gedanken flitzte. Kheilo war sein Partner und bester Freund, sie hatten jahrelang zusammen gearbeitet und sich immer prächtig verstanden. Aber das Wort war zu übermächtig und übernahm spielend leicht die Kontrolle über sein Denken: *Du Verräter!*

„Nun gut...“, sagte die Direktorin nach einigen Sekunden des Schweigens. „Ich denke, damit wird unser weiteres Vorgehen klar sein. Wenn nun mit Kommissar Kheilo selbst ein bisher starker Befürworter der Gesetzlosen-Gemeinschaft dafür ist, den Plan der Kosmopol durchzuführen.... Und Kommissar Alsth, ich schätze auch Ihre Meinung, aber auch Sie müssen einsehen, dass Ihr Partner über immense Erfahrung und Menschenkenntnis verfügt...“ Sie richtete sich von der Stuhllehne auf, trat ans Fenster und blickte auf die Skyline der Stadt hinaus.

„Agent Vlorah, Sie erhalten die Unterstützung unserer Einsatzkräfte bei der Stürmung der alten Kaserne. Ich werde ein

Kontingent von Einsatzteams Ihrem Befehl unterstellen. Sie werden in wenigen Stunden einsatzbereit sein.“ Sie drehte sich wieder um und kam zum Tisch zurück.

„Okay, dann wird es wohl so gemacht“, brummte Ljombert. „Ich bin mir zwar noch nicht ganz sicher, ob das wirklich eine gute Idee ist, aber ich bin wohl auch derjenige hier am Tisch, der sich mit der Materie am wenigsten gut auskennt. Und Kheilo, ich weiß nicht ganz, wie ich deine Meinungsänderung einordnen soll, aber du wirst sicherlich deine Gründe haben. Du hast immer bewiesen, dass man deiner Einschätzung vertrauen kann. Also schön – ziehen wir Vlorahs Plan durch!“

Damit war die Entscheidung getroffen – und alle außer Alsth schienen nun dafür zu sein. Was so ein einziger Meinungsumschwung ausmachen konnte.... Während die anderen vier sich nun darauf konzentrierten, die Details des Einsatzes zu planen, saß Alsth einfach nur da und konnte nicht glauben, dass das gerade wirklich passierte. Viel bekam er von der Besprechung nicht mehr mit. Er war tief in Gedanken versunken, musste immer wieder zu Kheilo hinüber sehen und versuchen, irgendwie zu verstehen, was da gerade passiert war.

Doch Kheilo tat etwas, was er zuvor noch nie getan hatte: Er wick Alsths Blick fortwährend aus, erwiderte ihn kein einziges Mal mehr. Von all den bösen Überraschungen, die dieser Tag für ihn parat hatte, machte das ihm fast am meisten Angst....

„Also schön – *was zum Teufel sollte das!?*“

Die Tür zu ihrem gemeinsamen Büro war kaum zugeflogen, da fuhr Alsth herum und giftete Kheilo wütend an. Die Besprechung war zu Ende und die beiden waren zusammen mit dem Aufzug auf ihre Etage herunter gefahren. Es war die längste und

schweigsamste Aufzugfahrt gewesen, die sie bisher miteinander unternommen hatten.

Kheilo fühlte sich sichtlich bedrängt, da Alsth ihm zwischen sich und der Tür wenig Platz ließ. Er hob beschwichtigend die Hände. „Bitte, Alsth. Es hilft keinem von uns beiden, wenn du jetzt ausflippen...“

„*Ausflippen!*?“ Alsths Stimme überschlug sich förmlich. „Mein eigener Partner fällt mir einfach mal so in den Rücken bei der wichtigsten Entscheidung des Jahres – und ich soll nicht *ausflippen!*?“

Kheilo presste sich mit dem Rücken an die Tür. „Es wäre sehr hilfreich, wenn wir in aller Ruhe darüber reden könnten. Im Augenblick würde daraus nur ein ziemlich lauter Streit werden, der zu nichts führt...“

Einige Sekunden funkelte Alsth Kheilo noch an, bevor er dann doch Platz machte und ihn von der Tür wegtreten ließ. Kheilo trabte zu seinem Schreibtisch hinüber und lehnte sich rücklings gegen die Tischplatte.

Es war ihm deutlich anzusehen, dass er immer noch nicht ganz auf der Höhe war. Der Anschlag auf das Oklu-Zentrum war jetzt eine Woche her und Kheilos gebrochener Arm und die anderen Blessuren, die er sich dabei zugezogen hatte, waren längst wieder in Ordnung gebracht. Trotzdem hatte ihn sein Überlebenskampf in diesem zerstörten Gebäude sehr erschöpft.

Noch schwerer aber belastete ihn die Psyche. Er hatte ein Riesenglück gehabt, war selbst mit dem Leben davon gekommen und hatte wie durch ein Wunder auch seine Frau und seine beiden Töchter retten können. Mirel war bereits kurz davor, wieder aus dem Krankenhaus entlassen zu werden. Die beiden Mädchen waren so gut wie unversehrt geblieben und beide in

psychologischer Behandlung, sodass in ihrem jungen Verstand hoffentlich kein allzu schweres Trauma zurückbleiben würde.

Dennoch war diese Stunde nach der Explosion, in der Kheilo auf sich allein gestellt gewesen war und davon ausgehen musste, dass wohl mindestens eins seiner Familienmitglieder es nicht geschafft hatte, eine Belastung gewesen, die Alsth sich kaum vorstellen konnte. Er hatte einen Teil davon noch selbst mitbekommen, als sein Team ihn und diese Gruppe Überlebender endlich gefunden hatte. Mirel war in diesem Moment so gut wie weg gewesen. Und Alsth hatte seinen alten, besonnenen Partner kaum wieder erkannt.

Trotzdem konnte Alsth jetzt nicht einfach Mitleid walten lassen. Dazu stand gerade zu viel auf dem Spiel.

„Glaub mir, ich verstehe dich“, begann Kheilo. „Ich verstehe dich sogar sehr gut. Und natürlich weiß ich, worum es dir bei dieser Sache *wirklich* geht. Oder besser gesagt um *wen*.“

Alsth öffnete den Mund, um schon laut zu widersprechen, doch Kheilo hatte das kommen sehen und hob schnell den Arm, um Alsth davon abzuhalten.

„Du hast einfach Angst, was mit Nylla passiert, wenn wir bei den Gesetzlosen einrücken. Du befürchtest, dass sie ebenfalls gefangen genommen wird und dann doch noch für ihre Schmugglerzeit büßen muss. Oder dass sie flieht und irgendwo untertaucht und du sie vielleicht nie wieder siehst. Wir wissen beide, dass das der eigentliche Grund ist, warum du so strikt gegen den Vorschlag der Kosmopol bist.“

Alsth schüttelte sofort den Kopf. „Das stimmt einfach nicht! Okay, natürlich will ich nicht, dass Nyllas Leben schon zum dritten Mal wieder über den Haufen geworfen wird, ausgerechnet gerade dann, wenn sie endlich ihren Frieden gefunden hat.“

Das wäre einfach nicht fair.... Aber ich bin hauptsächlich aus den Gründen dagegen, die ich oben auch genannt habe. Und vor kurzem warst *du* das auch noch!“

„Weil ich noch nicht alle Fakten gekannt habe. Aber jetzt hat sich nun mal einiges geändert.“ Er sah Alsth streng an. „Und ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass du diese Angelegenheit wirklich so objektiv bewertest, wie du sagst. Ich denke, dein Urteilsvermögen ist durch diese Sache mit Nylla viel zu sehr getrübt, als dass du im Augenblick wirklich klar entscheiden könntest. Du warst schon immer zu impulsiv, zu emotional.“

Aber das ist jetzt nicht der richtige Weg, Alsth! Es wird jetzt von dir erwartet, dass du dich nicht von deinen persönlichen Gefühlen leiten lässt. Versuche doch einfach mal, diese Angelegenheit ganz sachlich zu sehen. Dann wirst du womöglich erkennen, dass unser Plan doch nicht ganz falsch ist, sondern durchaus sinnvoll. Du kannst das – wenn du willst.“

Während er Kheilo zuhörte, spürte Alsth, wie bei jedem Wort die kalte Wut in seinem Bauch zunahm. Der Höhepunkt war erreicht, als Kheilo nun diesen überlegen gönnerhaften Gesichtsausdruck aufsetzte. Es gelang ihm nur mit Mühe, sich noch zusammen zu reißen.

„Du hast mich nie wirklich respektiert, oder?“ zischte er scharf. „Ich war für dich immer nur der unbeherrschte Raufbold, der nur dann klar denken kann, wenn er im Adrenalinrausch ist. Vom ersten Tag an stand deine Meinung über mich fest: Ich sehe alles nur subjektiv, lasse mich von meinen Emotionen kontrollieren und taue als neutraler Ermittler keinen Meter weit. Nicht wahr?“

„Ach komm schon, Alsth.“ Kheilo rollte mit den Augen. „Du weißt, dass das nicht stimmt. Wir wären niemals so lange als

Partner ausgekommen, wenn ich *so* über dich denken würde.“

„Wirklich? Und doch bist du jetzt sofort davon überzeugt, dass ich nur deswegen anderer Meinung bin als du, weil mein Urteilsvermögen getrübt ist. Dem ach so kühlen, sachlichen Kommissar Kheilo könnte das nie passieren. Kommissar Kheilo weiß immer ganz genau, was Sache ist. Kommissar Kheilo würde sich nie irren, weil Kommissar Kheilo ja so unheimlich klug und objektiv ist.“

Es war offensichtlich, dass Kheilo vom beißenden, sarkastischen Unterton in Alsths Stimme wenig begeistert war. „Wirklich, Alsth, das ist jetzt...“

„Weißt du, was ich denke?“ Alsth machte eine herausfordernde Geste. „Ich denke, *du* bist hier derjenige, dessen Urteilsvermögen beeinträchtigt ist! Was sagst du dazu?“

Kheilo schwieg und machte nur schmale Lippen. Das hatte er eindeutig kommen sehen.

„Dieses ganze Jahr warst du immer auf meiner Seite und auf der Seite der Gesetzlosen. Und jetzt – *ganz plötzlich* – hat sich deine Meinung geändert, *zufällig* kurz nach dem Anschlag, bei dem du fast deine Familie verloren hättest. Zwei Gesetzlose sind dafür verantwortlich – und deswegen willst du es jetzt allen Gesetzlosen heimzahlen. Hier stehst du und erzählst mir was von Objektivität und einer neuen Faktenlage und dass ich nicht richtig darüber nachgedacht hätte. Dabei willst du schlicht und einfach nur Rache.“

Er hob entschuldigend die Hände. „Hey, es tut mir wirklich leid, dass deine Familie da rein gezogen wurde. Und ich bin genau so froh wie du, dass nichts Schlimmeres passiert ist. Aber deswegen jetzt so eine Vergeltungsnummer abzuziehen – und *mir* gleichzeitig Befangenheit vorzuwerfen.... Das ist echt das

Letzte!“

Alsth konnte es deutlich in Kheilos Augen sehen – dass irgendetwas dahinter gerade zerbrochen war. Ein Teil von ihm fühlte dabei unwahrscheinliche Genugtuung. Einem anderen Teil tat es geradezu weh. „Ich sehe, du bist im Moment extrem wütend“, sagte Kheilo irgendwann mit matter Stimme. „Ich wünschte, ich könnte denken, dass das der einzige Grund ist, warum du mir so etwas an den Kopf wirfst. Aber du meinst das todernst, oder? Nach all den Jahren denkst du wirklich so über mich.“

Natürlich nicht, war Alsths erster Impuls darauf zu antworten.

Doch dann kamen diese ganzen Momente in seinen Kopf zurück. Momente, in denen er von Kheilos ewig besonnener Art richtig genervt gewesen war. Momente, in denen er sich ihm als Ermittler unterlegen gefühlt hatte und Kheilo wenig getan hatte, um dieses Gefühl zu schwächen. Momente, in denen er Kheilo am liebsten in den Hintern getreten hätte, weil dieser schon wieder der Meinung gewesen war, er müsste Alsths Temperament zügeln und für ihn das Wort ergreifen. Es waren sehr seltene Momente gewesen und in den meisten Fällen war Alsth sehr dankbar gewesen, wenn Kheilo sich so verhielt. Aber sie hatten sich über die Jahre angesammelt. Und nun kamen sie alle auf einmal wieder hoch.

„Sind wir doch mal ehrlich: Wir haben von Anfang an nicht zusammengepasst“, hörte er sich daher sagen. „Ich war für dich immer nur der ungestüme Grünling, der den Titel Kommissar nie wirklich verdient hat. Und du warst für mich immer die hassenfüßige Labertasche mit Ladehemmung. Dieses ganze partnerschaftliche und kumpelhafte Getue war einfach nur die Deckschicht, die das alles bisher unter der Oberfläche gehalten

hat.“

Er stapfte zu seinem Schreibtisch hinüber. Einerseits, um Kheilos Gesicht in diesem Augenblick nicht sehen zu müssen. Andererseits, weil ihm eingefallen war, dass er etwas unternehmen musste und dafür wenig Zeit hatte. Er öffnete die Schubladen und kramte einige Sachen heraus, darunter sein Komgerät, seine R-Waffe und die Codekarte seines Gleiterverleihs.

„Das stimmt nicht“, sagte Kheilo schließlich. „Es stimmt einfach nicht, das weiß ich hundertprozentig. Wie gut wir uns bei unserer Arbeit immer verstanden haben, wie reibungslos wir als Team funktioniert haben, das war nicht alles bloß Theater.“

Es war real – das wurde in Situationen deutlich wie letzte Woche, als du gegen deine ausdrücklichen Befehle in dieses einsturzgefährdete Gebäude eingedrungen bist, um mich und meine Familie zu retten. Ohne dich wäre Mirel jetzt tot und dafür werde ich dir auf ewig dankbar sein. Wir haben jetzt eine Meinungsverschiedenheit, unsere erste richtig große – das ist alles. Ich weiß, dass du jetzt Dinge sagst, die dir schon bald sehr leid tun werden.“

„Mag sein.“ Alsth stopfte seine Sachen in die Taschen seiner Kleidung. „Aber ich hab dafür jetzt keine Zeit mehr. Du hast es nämlich vollbracht, dass deinetwegen schon bald die Hölle über die Gesetzlosen hereinbrechen wird. Und das kann ich nicht einfach so geschehen lassen.“

Sofort erhob Kheilo sich von seinem Schreibtisch und kam einige hastige Schritte auf Alsth zu. „Erzähl mir bitte nicht, dass du jetzt das vorhast, was ich denke, das du vorhast!“

Alsth lachte bitter auf. „Was dachtest du denn? Dass ich einfach so zusehe, wie die Kosmopol die Kaserne ausräuchert?“

Bisher hatte Kheilo unaufhörlich versucht, Ruhe in ihre Aus-

einandersetzung zu bringen. Doch das hatte sich nun auf einen Schlag geändert. Denn plötzlich war er ungeheuer angespannt. „Alsth! Das kannst du auf keinen Fall machen! Das ist eine Geheimoperation der Kosmopol und unserer Polizei! Das Überraschungsmoment ist bei dieser Stürmung ganz entscheidend – und du hast bei deinem Dienstantritt einen Eid abgeleistet! Einen Eid, deine Pflicht als Polizist zu erfüllen und strikte Geheimhaltung zu wahren! Wenn du *jetzt* zu den Gesetzlosen rennst und ihnen mitteilst, was wir vorhaben – dann wäre das Verrat!“

Ausgerechnet du redest in dieser Situation von Verrat, wäre Alsths erste Reaktion gewesen, die er gerade noch so verhindern konnte. „Kannst du dir auch nur ansatzweise vorstellen, wie egal mir das im Moment ist?“ fragte er stattdessen.

„Alsth, *bitte!* Du würdest nicht nur deinen Eid brechen. Du weißt auch, was passieren wird, wenn unsere Einsatzkräfte auf vorgewarnte Gegner treffen würden. Alles hängt davon ab, dass die Aktion möglichst schnell und glimpflich über die Bühne geht! Aber wenn du jetzt eingreifst, dann kann es sehr langwierig und hässlich werden. *Extrem hässlich!*“

Alsth lachte höhnisch. „Und ist das nicht genau das, was die Kosmopol will? Hübsche Schlagzeilen, dass sie in den Randsystemen alles im Griff hat? Je größer und effektvoller die Show wird, desto mehr spielt das den Herrschaften auf Borla in die Hände. Und du machst dich gerade zu einer ihrer Marionetten!“

Er hatte alles eingepackt und versuchte sich an Kheilo vorbei zu drücken, doch dieser hielt ihn am Arm fest. „Nein! Ich kann nicht zulassen, dass du das machst! Damit würdest du nicht nur dieser Stadt empfindlich schaden, sondern auch dein ganzes Leben und deine Karriere aus dem Fenster werfen! Wenn du das

machst, kann ich nichts mehr für dich tun!“

Es wäre für Alsth ein Leichtes gewesen, sich von Kheilo loszureißen, doch um seinetwillen hielt er noch einmal inne. „Du würdest mich gnadenlos an die Direktorin und Vlorah verpetzen? Willst du das damit sagen?“

Kheilo seufzte schwer. „Ich hätte doch gar keine andere Wahl! Eine Geheimoperation an den Gegner zu verraten – das wäre der schwerste Sündenfall, der in unserem Beruf möglich ist! Nie im Leben könnte ich einfach mit ansehen, wie das passiert! Ich werde das *sofort* melden müssen!“

Alsth drehte sich um. Er befreite seinen Arm und sah Kheilo geradewegs in die Augen. „Vorhin hast du noch beteuert, dass wir Freunde sind. Vielleicht definieren wir Freundschaft etwas unterschiedlich, denn ich würde das, was *du* jetzt vorhast, einem wirklichen Freund niemals antun.“

„Nein, Alsth.“ Kheilo schüttelte energisch den Kopf. „Mach das nicht. Bring unsere Freundschaft hier nicht ins Spiel. Hier geht es um Größeres, es geht um Dinge wie Pflicht, um Berufsethik, darum, das Richtige zu tun! Ich dachte wirklich, du hättest das inzwischen verstanden, seit du mit mir zusammen arbeitest. Mir sind diese Dinge sehr wichtig.“

„Offensichtlich wichtiger als ich. Das hab ich *schon* verstanden.“ Alsths Stimme hätte nicht bitterer sein können.

Kheilo schnaubte wütend. „*Wer* von uns beiden hat denn gerade unsere Freundschaft zum Einsatz gebracht? Für wen von uns beiden ist sie offenbar nicht mehr wert als eine Trumpfkarte in einem sinnlosen Streit?“

„Tja, wenn unsere Freundschaft diesen Streit, der ja angeblich so sinnlos ist, nicht aushält, dann *ist sie* offensichtlich nicht viel wert!“ blaffte Alsth zurück. „Ich werde jetzt gehen! Versuche

mich aufzuhalten – oder verpetze mich an Vlorah! Dann werde ich nie wieder auch nur ein Wort mit dir reden!“

Alsth fuhr herum und machte einen Schritt auf die Tür zu, doch Kheilo sprang schnell dazwischen. Sein Gesicht war jetzt so rot vor Zorn, dass es zu kochen schien. „Also schön, machen wir es auf deine Art: Wenn du jetzt durch diese Tür gehst, brauchst du nicht mehr zurück zu kommen! Dieses Büro wird von da an für dich geschlossen bleiben!“

„Hervorragend!“ brüllte Alsth. „Dann einen schönen Tag noch, *Ex-Partner!*“

Wieder setzte er sich in Bewegung. Wieder sprang Kheilo vor ihn und versuchte die Tür zu blockieren. „Nein, warte, so hab ich das nicht...“

Alsths Faust flog nach vorne.

Einen Augenblick später saß Kheilo auf dem Fußboden neben der Tür und blinzelte benommen.

Alsth stutzte. Was war gerade passiert? Perplex starrte er auf seine geschlossene Faust.

Doch dann biss er die Zähne zusammen, riss die Tür auf und stürmte aus dem Büro.

Mena setzte die *Landario* butterweich auf der vertrauten Lichtung mitten in der Savanne auf. Sie fuhr den Antrieb herunter, öffnete die Frachtrampe und schaltete die Pilotenkonsole ab.

Dann drehte sie sich gespannt zu Nylla um. „Und?“

Nylla stand wie immer bei ihren gemeinsamen Flugstunden hinter Mena auf die Lehne des Pilotenstuhls gestützt. Sie machte schmale Lippen. „Hm.“

„*Hm!*?“ wiederholte Mena verwirrt. „Was soll das denn heißen!? Hab ich jetzt bestanden oder nicht?“

Nylla wiegte nachdenklich mit dem Kopf. „Hm.“

Mena starrte sie verärgert an. Und wie immer, wenn sie verärgert war, zog sie dabei ihre Lippen zu einem kleinen O zusammen.

Das war zu viel für Nylla. Sie prustete los. „Natürlich hast du bestanden, du Dummerchen! Das war ein absolut perfekter Flug!“

Menas Lippen wurden noch kleiner – bis auch sie ihr Grinsen nicht mehr unterdrücken konnte. „Blöde Kuh!“

Nylla drehte sich um und ging zu einem der Schrankfächer des Schiffs. „Außerdem hab ich dir schon alles, was ich übers Fliegen weiß, beigebracht. Ich *könnte* den Flugunterricht also gar nicht mehr fortsetzen. Diese Abschlussprüfung war reine Formsache. Nach allen Konventionen des Schmugglercodex darfst du dich jetzt mit voller Brust *Pilotin* schimpfen!“

„Ich wusste gar nicht, dass es einen Schmugglercodex gibt.“

„Es ist eher ein ungeschriebener Codex.“ Nylla holte ein Bündel aus dem Schrank und kam damit zu Mena zurück. „Und eine Regel besagt, dass ein Pilot auch eine Pilotenjacke haben muss.“ Sie faltete die Jacke auf und hielt sie feierlich Mena hin. „Hier, bitte! Hab ich erst gestern im Diam-System besorgt – absolut feuerfest, unempfindlich gegen jede Form von Schmieröl und total bequem für besonders lange Stunden im Pilotensessel. Meinen Glückwunsch!“

Mit offenem Mund nahm Mena die Jacke entgegen und schlüpfte sofort hinein. Sie fuhr mit beiden Händen über den Stoff und war sichtlich beeindruckt. „Wow. Das Ding muss ja eine Menge gekostet haben! Das kann ich ja gar nicht annehmen!“

„Glaub mir, du hast diese Belohnung redlich verdient. Außer-

dem ist es nichts im Vergleich zu dem, was *ich* damals für meine bestandene Abschlussprüfung bekommen habe.“

„Und was war das?“

Nylla hob grinsend die Arme. „Na, dieses Raumschiff!“

„Ach.... so.“

„*Nylla!*!“ Eine laute Stimme unterbrach die beiden jungen Frauen unvermittelt in ihrer Feierlaune. Sie sahen sich verwundert an. Die Stimme kam von draußen und gehörte eindeutig Alsth. Und er klang extrem aufgeregt.

Wenige Sekunden später kam er auch schon ins Schiff gestürmt.

Es war unübersehbar, dass er sich den ganzen Weg von Anbis City bis hier her ziemlich beeilt haben musste. Er wirkte ausgesprochen verschwitzt und außer Atem.

„Es.... ist was passiert!“ keuchte er. „Wir müssen.... du musst....“

Nylla und Mena sahen sich vielsagend an, bevor Nylla sagte: „Jetzt beruhig dich doch erst mal! Hat man dir in der Zivilisation nicht beigebracht, dass man zum Sprechen auch Luft braucht?“

Alsth stemmte die Hände auf die Oberschenkel und ließ sich einen Moment Zeit, um halbwegs wieder zur Ruhe zu kommen. Dann richtete er sich auf und belegte die beiden Frauen mit einem finsternen Blick. „Ich fürchte, es ist so weit. Die Kosmopol plant heute noch, die Kaserne anzugreifen!“

Nylla spürte einen heftigen Stich in der Magengegend. *Also heute....*, schoss es ihr sofort durch den Kopf.

„Nein!“ entfuhr es Mena. „Das darf doch nicht wahr sein!“

„Tut mir leid, ich fürchte, das ist es.“ Alsth trat näher an sie heran. „Sie kommen – und wir haben höchstens noch ein, zwei

Stunden Zeit....“

Dann erzählte er den beiden entsetzten Frauen, so schnell und knapp er konnte, was am heutigen Tag schon alles in Anbis City vorgefallen war. Nylla und Mena konnten nichts Anderes tun, als mit steigender Wut und Bedrückung zuzuhören.

„Das Letzte, was ich mitbekommen habe, war, dass Vlorah und Kheilo zusammen eine schwer bewaffnete Einsatztruppe zusammenstellen. Sie verlieren keine Zeit und jetzt, wo sie wissen, dass ich hier her gekommen bin, werden sie es noch eiliger haben.“

Danach machte er eine lange, bedeutungsvolle Sprechpause. Sofort erkannte Nylla, dass das Nächste, was er sagen wollte, für ihn eine besondere Bedeutung hatte.

„Ich weiß so ungefähr, was auf die Gesetzlosen zukommen wird“, fuhr er schließlich fort. „Und ich bin mir absolut sicher, dass sie gegen die vereinten Kräfte der Kosmopol und unserer Leute nicht die geringste Chance haben werden.“

Nylla, deswegen gebe ich dir einen ganz ernst gemeinten Rat und hoffe inständig, dass du ihn befolgst: Verschwinde von hier! Nimm die *Landario* – und Mena, wenn sie möchte – und mach, dass du von hier weg kommst! Am besten gleich vom ganzen Planeten, aus dem ganzen *System*! Denn sonst bist du heute Abend entweder in einem unserer Gefängnisse – oder direkt auf dem Weg nach Borla, wo die Kosmopol dich als Schmugglerin anklagen und bis ins Kleinste ausquetschen wird.“

Er wandte sich Mena zu. „Und für dich gilt dasselbe. Glaub mir, die Kosmopol wird nicht nachsichtiger mit dir umgehen, bloß weil du noch so jung bist – und unser Bürgermeister hat ja auch noch ein besonderes Hühnchen mit dir zu rupfen. Du soll-

test also auch ganz schnell hier verschwinden, am besten direkt mit Nylla und der *Landario*.“

Mena schluckte. Sie richtete ihren Blick sofort auf Nylla und erwartete, dass ihre mehr oder weniger unfreiwillige Mentorin eine Entscheidung traf. Auch Alsth sah Nylla ganz gespannt an.

Ich hasse das, konnte sie nur denken. Warum musste eigentlich immer alles früher oder später den Bach runtergehen? War das fair? Hatte sie das verdient?

Als das letzte Mal so etwas passiert war, hatte jemand ihr gesagt, dass sie das *auf keinen Fall* verdient hatte – dass sie das Recht auf ein glückliches Leben hatte. Kurz danach war dieser Jemand gestorben, weil er sie unbedingt hatte retten wollen. Sie hatte sich danach geschworen, nie wieder in so eine Situation zu kommen.

Aber nun war es doch wieder so weit. Und so sehr sie im Moment so tun wollte, als müsste sie sich diese Entscheidung noch gut und gründlich überlegen – so sehr war ihr eigentlich von Anfang an klar gewesen, dass ihre Entscheidung längst feststand. Und an Alsths Gesichtsausdruck sah sie deutlich, dass er das auch wusste.

„Tut mir leid“, sagte sie daher – und er nickte sofort niedergeschlagen. „Aber ich kann hier nicht weg. Nicht, wenn den Gesetzlosen so eine entscheidende Schlacht bevor steht. Ich habe inzwischen viele gute Freunde hier und fühl mich ihnen verbunden. Ich kann sie jetzt unmöglich einfach im Stich lassen.“

„Du wirst also nicht fliegen“, fasste Alsth schwermütig zusammen. Ihm gefiel ihre Entscheidung nicht – aber er respektierte sie. Und sie hätte ihn dafür küssen können.

„Nein, werde ich nicht. Und wir müssen jetzt als Erstes ganz schnell zur Schlange und....“ Sie stockte.

Verdammt! Das hab ich total vergessen!

„Es sei denn...“ Sie sah Mena an. „Ich hab immer noch die Verantwortung für dich, Mena. Das heißt, ich würde dich als Allererstes aus der Schusslinie bringen. Also wenn du hier weg willst, dann...“

Sie beendete den Satz nicht, da ihr plötzlich bewusst wurde, was sie da gerade gesagt hatte. Inzwischen war dieses Mädchen ihr offensichtlich so wichtig, dass es zu Nyllas oberster Priorität geworden war, sie zu beschützen – noch vor ihrer Loyalität zu den Gesetzlosen, die Nylla zum ersten Mal so etwas wie Gemeinschaft und Zusammenhalt gelehrt hatten. Das war irgendwie.... gewaltig!

Doch Mena – die ewige Streunerin, die es wie keine Zweite im Blut hatte, abzuhauen und sich zu verkriechen – brauchte noch weniger Bedenkzeit. „Ich geh hier nicht weg!“ verkündete sie energisch und mit entschlossener Miene. „Das hier ist das einzige Zuhause, das ich je hatte! Das werd ich mir nicht mehr wegnehmen lassen!“

Nylla und Alsth nickten gleichzeitig. Die Entscheidung war damit gefallen. Sie würden bleiben und dem, was da nun auf sie zukam, zusammen mit offenen Augen entgegen sehen.

„Worauf warten wir dann noch?“ drängte Nylla, während sie schon losstürmte. „Ab zur Schlange!“

Die Wartenden in der Schlange hatten etwas gemurrt, als Nylla und Alsth sich mit der Begründung, es wäre extrem wichtig und könnte nicht mehr warten, vorbei gedrängelt hatten. Die beiden wollten die schlechte Nachricht aber zuerst der Schlange mitteilen, bevor der Rest der Kaserne es erfuhr, deshalb waren sie nicht weiter ins Detail gegangen. Mena war sicherheitshalber

zurückgeblieben, um die *Landario* zu bewachen.

Jhordun hatte sofort begriffen, dass etwas nicht stimmte, als sie herein gekommen waren. Alsth hatte daraufhin seine Geschichte zum zweiten Mal erzählen müssen – und wieder war die Reaktion darauf Wut und Entsetzen gewesen.

„Dann war also alles völlig umsonst“, knurrte Zatto. „Unsere ganzen Bemühungen, diese Sache noch irgendwie diplomatisch zu lösen.... Totale Zeitverschwendung!“

Jhordun war gedanklich wohl schon einen Schritt weiter. „Agent Vlorah denkt wirklich, dass Vastor und Ju hinter dem Anschlag stecken? Sind die Beweise tatsächlich so eindeutig, wie sie behauptet?“

Alsth nickte. „Ich fürchte ja. Ich meine, natürlich spielt diese Sache der Kosmopol ganz praktisch in die Hände, aber an den schlichten Fakten gibt es wenig zu rütteln.“

Jhordun presste die Lippen aufeinander und sah seine beiden Kollegen ernst an. „Wir... wussten eigentlich schon immer, dass die beiden nicht gerade harmlos sind. Aber ein Verbrechen von diesem Ausmaß.... Es gibt wohl nicht die Möglichkeit, dass wir uns diese Beweise selbst mal ansehen könnten?“

„Jedenfalls nicht, bevor die Kavallerie hier eintrifft, und nicht ohne dass ihr dabei von der Kosmopol verhaftet werdet“, meinte Alsth.

„Wenn die beiden das wirklich getan haben, müssen sie natürlich so oder so zur Rechenschaft gezogen werden...“, überlegte Jhordun. „Aber ich fürchte, darum können wir uns im Moment nicht kümmern. Dieser Angriff auf unsere Kaserne wird *auf jeden Fall* stattfinden, egal, was wir mit Vastor und Ju machen.“ Er wandte sich wieder direkt an Alsth. „Womit können wir denn rechnen? In welchem Ausmaß werden die Ein-

satzkräfte anrücken?“

Alsth saugte Luft durch die Zähne ein, während er über Jhorduns Frage nachdachte. „Sie werden sich nicht lumpen lassen“, sagte er schließlich. „Zusammen können sie auf die Schnelle mindestens zehn, zwölf gepanzerte Einsatzgleiter mit Artilleriegeschützen flott machen. Dazu kommen vier oder fünf Einsatzshuttles, die alle bis unters Dach mit Luft-Boden-Waffen vollgestopft sind. Und natürlich die Einsatzteams. Die fünf Kosmopol-Teams aus Borla werden wohl alle dabei sein und unsere Zentrale wird noch mindestens genau so viele für den Einsatz bereitstellen. Das sind insgesamt 40, 50 bestens ausgebildete und ausgerüstete Einsatzkräfte.

Und ihr könnt damit rechnen, dass ihnen theoretisch noch einmal mindestens doppelt so viel von dem, was ich schon aufgezählt habe, zur Verfügung steht. Das werden sie aber nicht brauchen. Ihr solltet euch nichts vormachen: Was sie gleich aufbieten werden, wird locker reichen, um diese Kaserne innerhalb von Minuten einzurennen und jeden hier gefangen zu nehmen. Deswegen dürfte eure einzige Chance sein, schnellstens hier zu verschwinden. Vielleicht könnt ihr....“

Alsth hielt inne. Schon als er davon gesprochen hatte, welche Chancen die Gesetzlosen wohl haben würden, war ihm ein gewisses Glitzern in Jhorduns Blick aufgefallen. Danach hatte er dabei zugesehen, wie die drei Mitglieder der Schlange sich gegenseitig bedeutungsvolle Blicke zuwarfen. Auf Zattos Miene war sogar ein schwaches Grinsen erschienen.

So reagierte niemand, der sich bereits als so gut wie geschlagen sieht. Irgendetwas war da im Busch, von dem Alsth nichts wusste.

Nylla war wohl dasselbe aufgefallen. „Was ist, Jhordun? Sag

bloß, ihr habt irgendeinen Plan.“

Jhordun zuckte mit den Achseln. „Ich... muss zugeben, es gibt da tatsächlich so etwas wie einen Notfallplan für den absoluten Extremfall – wie den heutigen. Aber vorher müssen wir noch einige Dinge klarstellen.“ Seine Aufmerksamkeit richtete sich erneut direkt auf Alsth. „Und mit *wir* meine ich vor allem *dich*.“

Was hat das alles zu bedeuten? Alsth musste zugeben, dass er den Verlauf, den dieses Gespräch in den letzten Sekunden genommen hatte, nicht so ganz erwartet hatte. Er fühlte sich im Augenblick ein bisschen wie der Unwissende unter lauter Insidern.

„Alsth?“ Ein kleiner Trost war, dass Nylla, die seit über einem Jahr Mitglied der Gesetzlosen war, offenbar gerade ähnlich ahnungslos war. „Was ist denn mit ihm?“

„Komm schon, Captain!“ Zatto machte eine wohlwollende Geste. „Dir ist doch bestimmt auch aufgefallen, dass die Truppe, die uns bald angreifen wird, zum selben Verein gehört, von dem *er* seine Gehaltschecks bekommt.“

Wenn Nyllas Blick noch eine Spur kälter gewesen wäre, hätten sich Eiskristalle an ihren Wimpern gebildet. „Soll das etwa heißen, man kann ihm nicht trauen?“

„Immer mit der Ruhe, Nylla“, beschwichtigte Jhordun sie. „Ich denke, spätestens nachdem er uns heute vorgewarnt hat, hat er unser Vertrauen redlich verdient. Es geht uns eher um die besondere, günstige Position, die er als Mitglied der Polizei von Anbis City besitzt.“ Er sah Alsth erwartungsvoll an. „Gibt es die Möglichkeit, dass du für uns einen Draht zur Angriffstruppe aufbauen könntest? Uns möglichst aktuell mit Informationen direkt aus den Reihen der Gegner versorgst – oder uns im besten

Fall den letzten diplomatischen Rettungsanker lieferst? Was kannst du uns da anbieten?“

Alsth musste einige Sekunden darüber nachdenken. Nicht unbedingt, weil er die Antwort darauf erst suchen musste. Denn die war relativ klar. Er wusste nur nicht auf Anhieb, wie er die schlechte Neuigkeit formulieren sollte.

„Tut mir leid“, sagte er schließlich. „Die wissen schon, dass ich hier bin. Für sie bin ich inzwischen ein Hochverräter, der seinen Eid gebrochen hat. Ich werde wenig Möglichkeiten mehr haben, irgendetwas in der Hinsicht auszurichten.“

Dann nahm er seinen Dienstaussweis aus der Tasche. Und legte ihn vor Jhordun auf den Tisch. „Ab sofort bin ich kein Kommissar mehr“, erklärte er und versuchte dabei eher feierlich als bedrückt zu klingen, was ihm nicht so recht gelang. „Sondern einer von euch. Das heißt... wenn ihr mich aufnehmen wollt...“

Jhordun lächelte aufrichtig erfreut. „Aber natürlich, du bist bei uns herzlich willkommen! Seh dich von diesem Moment an als vollwertiges Mitglied unserer Gemeinschaft!“

„Aloha!“ riefen Zatto und Behke zustimmend.

Alsth stellte fest, dass er nun breit grinste. Noch konnte er nicht so recht erfassen, was da in den letzten Stunden wirklich passiert war – und wie das möglicherweise sein ganzes Leben verändern würde. Im Augenblick fühlte er sich tatsächlich überraschend gut. Er schielte zu Nylla hinüber und erkannte, dass sie ihn mit viel Überraschung und Verblüffung, aber auch mit offenerherziger Freude ansah. Das verdoppelte sein gegenwärtiges Hochgefühl glatt noch einmal.

„Deinen Ausweis kannst du aber behalten.“ Jhordun reichte ihn zurück zu Alsth. „Wer weiß, vielleicht brauchst du ihn doch noch irgendwann einmal.“

Alsth nahm ihn und steckte ihn wieder ein.

„Dann können wir ja jetzt ohne Probleme besprechen, wie wir uns in der kurzen Zeit, die wir noch haben, auf diesen Angriff vorbereiten können. Und was wir möglicherweise dagegen setzen können.“ Wieder setzte Jhordun diesen geheimnisvollen, wissenden Blick auf, der Alsth schon vorhin so irritiert hatte. „Alsth, du bist davon überzeugt, dass wir keine Chance haben. Aber du kannst mir glauben, wir ‚Gesetzlose‘ sind nicht ganz so wehrlos und unorganisiert, wie es von außen erscheinen mag.

Unsere Gemeinschaft hütet da nämlich ein größeres Geheimnis und jetzt ist wohl der richtige Zeitpunkt gekommen, es aufzudecken. Außer uns von der Schlange wissen nur noch zwei unserer Mitglieder davon – das heißt, seit kurzem sogar nur noch eins. Nylla, du weißt es auch nicht. Dein verwunderter Blick ist also völlig berechtigt.“

Nylla brummte sarkastisch. „Vielen Dank, Jhordun, dass du mir die Berechtigung für diesen Blick erteilst. Irgendwie hab ich so das Gefühl, dass ich ihn heute noch oft brauchen werde. *Wovon zum Henker redest du?*“

Anstatt zu antworten, drehte Jhordun sich zu Behke um. „Hast du den zweiten Schlüssel griffbereit?“

Sofort schob Behke die Hand in ihren Kragen und fischte einen Schlüssel heraus, der ihr an einer zusammengebundenen Schnur um den Hals hing. Es war ein altmodischer und ziemlich klobiger mechanischer Metallschlüssel. „Klar, hier ist er.“

Auch Jhordun hatte plötzlich einen ähnlichen Schlüssel in der Hand. Er erhob sich von seinem Platz. „Zatto, hältst du hier so lange die Stellung?“

Zatto lehnte sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. „Betrachte die Stellung als gehalten, Kumpel.“

Jhordun und Behke kamen um ihre Tische herum und schlossen sich den immer noch ziemlich ratlosen Alsth und Nylla an.

„Schön, dann wollen wir unsere beiden neuen Mitverschworenen doch mal zu unserem großen Heiligtum führen! Kommt mit!“

Ringo verlor nun keine Zeit mehr.

Sofort nach seiner Rückkehr nach Anbis City, nachdem er die *Liara* wieder in seinen Miethangar neben dem Raumhafen gelandet hatte, fuhr er mit der Metro auf direktem Weg zur Polizeizentrale. Er marschierte in die Lobby des großen Gebäudes hinein und schnurstracks auf den Infoschalter zu.

„Ich würde gerne mit Kommissar Alsth sprechen“, sagte er zur Empfangsdame. „Ist er gerade da? Kann ich gleich zu seinem Büro hochfahren?“

Die Frau blickte ihn etwas überrumpelt an. „Haben Sie einen Termin? Oder eine Berechtigung?“

„Ich bin Privatdetektiv.“ Er holte kurz seine Lizenz heraus. Normale Privatdetektive hätten vielleicht eher ein Problem damit gehabt, ihre Lizenz für persönliche Zwecke zu missbrauchen. Aber natürlich war er kein normaler Privatdetektiv. „Es geht um einen wichtigen Fall.“

Die Frau nickte und tippte kurz auf ihrem Computer herum. Dann sah sie bedauernd zu Ringo auf. „Ich sehe gerade, dass Kommissar Alsth zur Zeit zwar als im Dienst gemeldet, aber nicht im Haus ist. Er hat seinen Aufenthaltsort nicht angegeben.“

Natürlich. Das passt ja wieder hervorragend!

„Wie ist es dann mit seinem Partner.... äh...“ Er musste kurz nachdenken. „Kheilo, richtig! Kommissar Kheilo.“

Wieder bediente die Frau ihren Computer. „Kommissar Kheilo ist da – aber...“

„Bestens! Wo finde ich ihn?“

„Bedauerlicherweise ist er zur Zeit mit einer wichtigen Mission betraut. Er kann daher heute niemanden empfangen. Am besten versuchen Sie es morgen noch einmal, dann...“

Ich warte jetzt garantiert nicht noch einmal bis morgen!

„Können Sie ihn nicht mal kurz anfunken? Ich brauche nur ein paar Sekunden seiner Zeit, ich bin sicher...“

Doch die Empfangsdame erwies sich als unnachgiebig. „Es tut mir sehr leid, aber...“

Und in diesem Moment entdeckte Ringo ausgerechnet Kommissar Kheilo, der gerade einige zig Meter hinter dem Infoschalter eilig einen breiten Gang durchquerte.

„Ach, vergessen Sie es!“ unterbrach er die Frau und stürmte los, hinter Kheilo her.

„Kommissar!“ rief er aufgeregt. „Kommissar Kheilo! Eine Sekunde bitte!“

Kheilo bemerkte Ringos Rufe irgendwann und drehte sich um. Sofort, als er Ringo erkannte, verdunkelte sich seine ohnehin schon recht finster wirkende Miene noch weiter.

„Sie?“ knurrte er. „Na großartig! Ausgerechnet *Sie* haben mir im Moment noch gefehlt!“

Ringo überbrückte die letzten paar Meter zwischen ihm und Kheilo mit kurzen Sätzen. Ihm fiel auf, dass der Kommissar einen recht frischen und ziemlich hässlichen Bluterguss am rechten Wangenknochen hatte. Und er schien gerade ganz schön im Stress zu sein.

„Ich weiß nicht, was Sie nun wieder ausgefressen haben, und ich will es auch gar nicht wissen. Hier geht gerade alles drunter

und drüber! Ich hab also absolut keine Zeit für Sie.“

Er wollte seinen Marsch schon fortsetzen, doch Ringo stellte ihm schnell ein Bein in den Weg.

„Das kann ich sehen. Und ich will Sie auch wirklich nicht lange aufhalten. Eigentlich wollte ich auch gar nicht direkt zu *Ihnen*. Ich möchte nur wissen, wo ich Ihren Kollegen finden kann, Kommissar Alsth!“

Darauf reagierte Kheilo völlig anders, als Ringo es erwartet hätte: Mit einem kurzen, grimmigen Lachen.

„Wo mein lieber Kollege Alsth ist, wollen Sie also wissen? Ich gratuliere Ihnen zu diesem wirklich hervorragenden Timing!“

Was soll das denn heißen?

Er hat einfach dein Talent für perfektes Timing erkannt. Schließlich ist er ein erfahrener Menschenkenner.

Ach, sei still!

„Soll das heißen, Sie wissen auch nicht, wo er gerade ist?“ fragte Ringo missmutig.

Wieder musste Kheilo kurz lachen, diesmal klang es sogar noch beißender. „Oh doch, zufällig weiß ich sehr genau, wo er gerade ist. Und zwar genau dort, wo er ohnehin schon das letzte halbe Jahr am liebsten sein wollte. Und wo in ein paar Minuten die Hälfte der Menschen in diesem Gebäude hin unterwegs sein wird.“

„Äh.... wie meinen Sie?“

Kheilo setzte sich wieder in Bewegung. Und er hatte einen ganz schönen Zahn drauf, sodass Ringo regelrecht Mühe hatte, ihm hinterher zu kommen. „Wissen Sie, mein lieber Kollege Alsth hat eine besondere Leistung vollbracht. Er hat es geschafft, ganz allein aus einer eher harmlosen Polizeiaktion einen

offenen Kleinkrieg zu machen. Deswegen wird seit einer Stunde in dieser Polizeizentrale so viel Staub aufgewirbelt wie noch nie zuvor und ich habe so viel zu tun, dass ich mich vierteilen müsste. Und wissen Sie, *warum* er das gemacht hat? Wegen einer Frau! Kommt Ihnen diese Geschichte auch so bekannt vor?“

Kheilo bog in einen kleinen Gang ein, neben dem ein Wachposten stand. „Sprechen Sie ihm dafür meinen Glückwunsch aus, wenn Sie ihn finden! Und sagen Sie ihm, dass wir auch bald kommen!“

Als Ringo an dem Wachposten vorbei wollte, hielt dieser ihn auf. „Tut mir leid, kein Zugang für Unbefugte.“ Kheilo interessierte das nicht, er lief einfach weiter.

„Aber wo ist Kommissar Alsth denn nun?!“ schrie Ringo ihm hinterher.

„Genau dort, wo wir drei zusammen schon einmal waren!“ erwiderte Kheilo im Weglaufen. „Ich denke, Sie kennen den Weg noch!“

Ringo sah ihm verwirrt hinterher. *In der Gesetzlosen-Kaserne also? Was will Alsth dort? Was zum Teufel ist in dieser Stadt passiert, in den paar Stunden, in denen ich weg war?*

Keine Ahnung – aber irgendetwas sagt mir, dass du dich jetzt besser beeilen solltest....

Jhordun und Behke führten Nylla und Alsth in den kleinen Hinterhof im Nordosten der Kaserne zwischen dem Hauptgebäude und den Gleiterhangars. Der Hof war L-förmig angeordnet und die beiden Mitglieder der Schlange steuerten das kurze Ende des Hofes an.

„Ihr müsst uns jetzt ein bisschen helfen“, sagte Jhordun, während er sich bückte und den staubigen Erdboden mit den Händen

wegzuschaben begann.

Behke half ihm sofort dabei, während die anderen beiden noch nicht ganz begriffen, worum es ging. Doch schon wenige Millimeter unter der obersten Staubschicht wurde plötzlich eine grüne Kunststoffoberfläche sichtbar. Sofort schlossen sich Nylla und Alsth ebenfalls an, die grüne Fläche freizulegen.

Sie stellte sich als dicke, stabile Kunststoffmatte heraus. Als sie so weit freigelegt war, dass sie angehoben werden konnte, packten alle vier mit an. Sie hoben die Matte zur Seite – und darunter wurde eine Metallluke sichtbar, die zwei Griffe und zwei große Schlösser hatte.

Nylla stand vor Staunen geradezu der Mund offen. Von dieser Luke hatte sie absolut nichts gewusst! Und auch sonst hatte keiner der Gesetzlosen je den Eindruck gemacht, davon zu wissen. Dabei wurde dieser Hinterhof recht häufig genutzt. Viele Gesetzlose hängten hier gerne ihre Wäsche zum Trocknen auf.

Jhordun und Behke nickten sich zu, steckten gleichzeitig ihre beiden Schlüssel in die Schlösser und drehten sie um. Dann packten sie je einen der Griffe und zogen die Luke mit einiger Kraftanstrengung auf. Nylla warf einen Blick hinein und sah einen Schacht mit einer Leiter, der einige Meter in die Tiefe führte.

„Jhordun, was ist da unten?“ fragte sie neugierig.

„Das dürft ihr gerne selbst herausfinden“, meinte Jhordun und wies einladend auf die geöffnete Luke. „Nach euch!“

Nylla ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie schwang sich auf die Leiter und kletterte zügig die Sprossen herab. Alsth folgte ihr sofort auf dem Fuß.

Unten angekommen sah Nylla erst einmal wenig. Es war ziemlich düster und das Licht von der offenen Luke reichte

nicht, um weiter als ein paar Meter in den Raum sehen zu können. Sie konnte nur erkennen, dass die Wände genau so aussahen wie alle Wände in der Kaserne. Es schien also durchaus ein bereits vorhandener Teil des Gebäudes gewesen zu sein.

„Wartet, ihr wollt doch sicher etwas sehen.“ Jhordun und Behke waren auch schon unten angekommen und Jhordun betätigte einen Lichtschalter neben der Leiter, den Nylla übersehen hatte. Daraufhin flackerten nacheinander mehrere verstaubte kleine Leuchtkugeln auf, die provisorisch über einfache Kabel an der Decke befestigt waren. Der ziemlich riesige Raum wurde so nach und nach erhellt und sie konnten endlich sehen, was sich darin befand.

„Ich glaub es einfach nicht!“ entfuhr es Alsth.

Der Raum war voller Waffen! Es waren ganz normale Energie-Schusswaffen dabei, Pistolen und Gewehre, die in bis zur Decke gestapelten Kisten verstaubt waren. Da einige der Kisten bereits geöffnet waren, konnte Nylla sofort erkennen, dass es größtenteils sehr altmodisch wirkende Waffen waren, mit fest integrierten Energiezellen und Abzugsicherungen nach alter Erdnorm. Nylla entdeckte außerdem Schnellfeuergewehre, Gewehre mit Granatwerfern, außerdem separate Granatwerfer – und einige andere Spielereien.

Aber nicht nur Handwaffen gab es hier unten. Vor einer Wand standen mehrere Dutzend zusammensetzbare leichte und schwere Geschützstände – und Kisten voller Munition dafür. Daneben weitere Kisten voller Munition, die offenbar für Kampfjäger und Bomber vorgesehen war. Und auf der anderen Seite stand alles voller Regale, in denen Energiezellen jeder Form und Größe für Pistolen bis hin zu Raumschiffgeschützen gelagert waren.

Die auffälligsten Gegenstände im Raum – einfach deswegen, weil sie mit Abstand die größten waren – waren jedoch vier... nein, *fünf* hüfthohe Zylinder mit elektronischem Bedienfeld. Nylla hatte solche Dinger schon ein paar Mal selbst gesehen – und geschmuggelt: Es waren Schildgeneratoren.

„Ich glaub es einfach nicht!“ wiederholte Alsth nach einigen Sekunden stiller Überraschung. Diesmal klang er jedoch nicht verblüfft wie vorhin – sondern regelrecht verärgert. „Vlorah hatte die ganze Zeit Recht!“ Er fuhr herum und starrte Jhordun wütend an. „Ihre ständigen Beschuldigungen, ihr hättet mit Waffenschmuggel zu tun, die ich immer für völligen Blödsinn gehalten habe! Es war alles die Wahrheit!“ Er keuchte schockiert. „Und ich Idiot hab euch die ganze Zeit verteidigt!“

„Jetzt warte doch mal“, mischte Nylla sich schnell ein. Sie wollte keine voreiligen Schlüsse ziehen – vor allem wenn sie daran dachte, was diese Schlüsse für sie bedeuten würden... „Schau dir die Teile mal genauer an: Das sind alles Waffen, die seit Jahrzehnten nicht mehr im Gebrauch sind. Ich möchte wetten, die stammen alle noch von Restbeständen aus den Grenzkonflikten, die die Soldaten damals hier in der Kaserne zurückgelassen haben, als der Krieg vorbei war. So ist es doch, Jhordun, oder nicht?“

Jhordun nickte lächelnd. „Du hast es erfasst. All diese Waffen haben die ersten Flüchtlinge, die damals nach Kriegsende hier ankamen, gefunden und hier unten in den Kellerräumen zusammen getragen. Damit es mit ihnen keinen Ärger gibt, haben sie nach und nach alle Zugänge zu diesen Räumlichkeiten zugemauert und nur einen versteckten Zugang für den Notfall übrig gelassen. Ihr kleines Geheimnis haben sie nur wenigen anvertraut – Lagnos zum Beispiel, von dem es die Schlange dann er-

fahren hat, als wir dieses Verwaltungsorgan eingerichtet haben. Aber ich denke, heute ist der richtige Zeitpunkt gekommen, um das Geheimnis für *alle* aufzudecken.“

„Also war dieses ganze Zeug schon lange vorher da, bevor es die Gesetzlosen-Gemeinschaft überhaupt gab“, schloss Nylla beruhigt.

Doch Alsth schien sich noch nicht zufrieden geben zu wollen. „Ja, das ist mir schon klar. Aber siehst du nicht, dass etliche dieser Bestände bereits angepackt wurden? Schau dir die offenen, halb leeren Kisten an, die freien Stellen in den Regalen! Hier fehlt schon einiges! Nylla, kannst du dir nicht vorstellen, wo das Zeug abgeblieben ist?“

Und schlagartig wurde es Nylla klar. Die Erkenntnis war wie ein Hieb mit einem Vorschlaghammer direkt in ihr Gesicht.

„Sie haben es verkauft!“ beantwortete Alsth seine Frage selbst. Nun konnte sie gut verstehen, warum er so aufgebracht war. „Nach und nach, wenn ihre Gemeinschaftskasse mal wieder knapp war, sind sie hier herunter gekommen und haben einige der Bestände verscherbelt, wahrscheinlich größtenteils in andere Sonnensysteme! *Daher* stammt dieser ominöse Geldvorrat, mit dem die Schlange euren Leuten immer unter die Arme greift, der auf zauberhafte Weise nie versiegt und von dem bisher niemand so richtig sagen konnte, wo er eigentlich herkommt. Aber jetzt wissen wir es: Es ist der Erlös aus dem illegalen Handel mit *diesen Waffen!*“ Er machte eine übertriebene präsentierende Geste in den Raum hinein. „Gib es am besten gleich zu, Jhordun! Das erspart uns eine Menge Zeit!“

Jhordun schwieg einen Moment. Er sah Behke an, die sich etwas klein gemacht hatte und eine schuldbewusste Miene zur Schau stellte. Schließlich nickte er einsichtig. „Ja, natürlich hast

du recht. Wir haben diesen Waffenvorrat hier schon häufiger als Geldquelle für den Notfall gebraucht. Aber wirklich nur dann, wenn es absolut notwendig war. Und seit Borste tot ist, ist es ohnehin sehr viel schwieriger geworden. Borste war diejenige hier mit den Kontakten zu Schmugglern, Söldnern und Waffenliebhabern in anderen Sonnensystemen und hatte Möglichkeiten, unregistrierte Transportmittel dafür zu beschaffen. Deswegen ist es im letzten Jahr etwas ruhiger geworden. Zu unserem Glück, wie wir jetzt sicherlich sagen können.“

„Oh ja – ganz großes Glück“, knurrte Alsth sarkastisch. „Nachdem ich die ganze Zeit meine Hand für euch ins Feuer gelegt habe und gerade erst meine ganze Berufslaufbahn und eine langjährige Freundschaft aufs Spiel gesetzt habe, darf ich jetzt erfahren: Die ach so friedliche, abgeschottete Alternativgesellschaft, als die ihr euch so gerne darstellt, seit ihr nie gewesen! Stattdessen beruht eure Lebensgrundlage auf Waffenhandel! Noch dazu auf illegalem Handel mit Kriegswaffen, die euch nie gehört haben, sondern Eigentum der Raumflotte sind! Und ich werde jetzt vor Vlorah und Kheilo und meiner gesamten Kollegenschaft wie der letzte Trottel dastehen, sobald die davon erfahren! Ganz toll, wirklich!“

Jhordun wirkte für einen Augenblick gekränkt. Doch dann fasste er sich wieder und trat einen Schritt auf Alsth zu. „Unter diesen Umständen kann ich deine Wut gut verstehen. Du fühlst dich hintergangen und das auch völlig zurecht. Dafür kann ich mich nur in aller Form bei dir entschuldigen.

Aber du solltest zwei Dinge wissen: Erstens funktioniert unsere Lebensweise auch sehr gut ohne dieses kleine Fangnetz hier. Sie hat jahrzehntelang gut funktioniert, bevor ich hier ankam, bevor es die Schlange gab. Und sie hat auch im letzten

halben Jahr gut funktioniert, seit Borste tot ist. Und zweitens: Warum sollen wir diese Waffen denn *nicht* verkaufen?“

Er schritt auf die Kistenstapel zu, streckte die Hand darüber aus und machte eine ausschweifende Geste, die etwas sehr Theatralisches an sich hatte. „Ich meine, all diese Waffen wurden von der menschlichen Zivilisation hergestellt, mit einem klaren Ziel: Sie zu verwenden. Um Kriege zu führen, um anderen zu schaden und die eigenen Interessen durchzusetzen. Die Gesellschaft hat sich diese Last freiwillig auferlegt, indem sie diese Waffen gebaut hat.“

Er nahm ein B-Gewehr aus einer der Kisten, hielt es vor sich in beiden Händen und betrachtete es gedankenvoll. „Und jetzt sorgen wir doch einfach nur für einen Ausgleich: Wir geben der Gesellschaft all ihre Waffen wieder zurück! Sollen sie doch selbst sehen, wie sie mit den Produkten ihres eigenen Schaffens zurecht kommen. Ich finde irgendwie, das haben sie sich verdient.“

Er warf das Gewehr zurück. „Und wenn wir uns dabei gleichzeitig auch noch ein kleines finanzielles Sicherheitspolster zulegen können – warum denn bitte nicht?“ Er hob die Hände und blickte Alsth erwartungsvoll an.

Dieser schwieg erst einmal für mehrere Sekunden. Doch es war ihm deutlich anzusehen, dass seine Wut nicht unbedingt zurückgegangen war. Eher im Gegenteil. „Ist das ernsthaft deine Begründung für eure Waffengeschäfte?“ fragte er dann geradezu fassungslos. „So eine verdrehte Vorstellung von Gerechtigkeit, dass die ganze Menschheit dafür zahlen muss, dass irgendwann mal irgendwelche Leute Waffen hergestellt haben? Doch nein – nicht die *ganze* Menschheit! Eure Gemeinschaft ist natürlich außen vor, ihr seid ja schließlich ganz anders.“

Jhordun seufzte. „Ich sehe schon, du hast noch nicht ganz verstanden, worauf ich hinaus...“

„Hör auf!“ donnerte Alsth. „Fang jetzt bloß nicht damit an, mir zu erzählen, dass ich nur noch nicht deiner Meinung bin, weil ich nicht genug darüber nachgedacht habe! Das hatte ich heute schon einmal und es ist nicht gut ausgegangen, das kannst du mir glauben!“

Für einen Augenblick schien es, als hätte Jhordun tatsächlich Angst vor Alsth. Dieser war ihm gefährlich nahe auf die Pelle gerückt und in seinem letzten Ausbruch hatte so viel heiße Wut mitgeschwungen, dass selbst jemand wie Jhordun durchaus davon eingeschüchtert sein konnte. Doch bevor sich die Spannung zwischen den beiden Männern noch weiter auflud, trat plötzlich Behke dazwischen.

„Bitte. Hört auf damit. Ihr solltet das alles mal ordentlich ausdiskutieren, wenn genug Zeit dafür ist – aber nicht ausgerechnet jetzt.“ Sie wandte sich direkt an Alsth. „Du darfst mit Recht wütend auf Jhordun sein. Und auch auf mich, denn ich bin genau so schuld an dieser Situation wie er. Aber du darfst trotzdem eins nicht vergessen: Der allergrößte Teil unserer Gemeinschaft – nämlich jeder hier außer mir, Jhordun, Zatto und Lagnos – hatte bis jetzt keine Ahnung von diesem Waffendepot. Sie wissen nicht im Geringsten, wo die Schlange dieses Geld her bekommt. Für all das, was Jhordun, ich, Borste und die wenigen anderen getan haben, kannst du sie nicht verantwortlich machen.“

Aber wenn die Kosmopol diese Kaserne bald angreift, dann wird unsere gesamte Gemeinschaft darunter leiden. All die Leute, die einfach nur ein etwas anderes Leben führen wollten, werden für unsere Taten bestraft werden. Selbst wenn du deinen

Posten bei der Polizei jetzt verloren haben solltest: Entspricht das deiner Vorstellung von Gerechtigkeit?“

Nylla hatte noch nie erlebt, dass Behke so viel auf einmal gesagt hatte. Sie konnte nicht anders als die junge Frau verblüfft anzustarren. Den beiden Männern ging es da nicht anders.

„Sie hat recht“, sagte Jhordun schließlich. „Für uns beide gilt das Gleiche wie für Vastor und Ju: Wir sind verantwortlich für das, was wir selbst getan haben. Wir müssen dafür gerade stehen. Aber nicht unsere gesamte Gemeinschaft.“

Alsth stierte grübelnd auf den Boden. Die beiden hatten also offensichtlich einen Weg gefunden, zu ihm durchzudringen.

Während Alsth schwieg, drehte Jhordun sich plötzlich zu Nylla um. Vielleicht wollte er einfach die Gelegenheit nutzen, nachdem Alsth sich nun kurzzeitig beruhigt hatte. Vielleicht war ihm auch nur gerade erst aufgefallen, dass sie seit einer ganzen Weile kein einziges Wort mehr von sich gegeben hatte.

„Du hast noch gar nichts dazu gesagt, Nylla“, stellte er fest. „Wie denkst du darüber?“

Nylla versuchte den Kloß in ihrem Hals runterzuschlucken, was ihr jedoch nicht gelang. Sie war nie ein großer Fan davon gewesen, ihre innersten Gefühle für andere Leute in Worte zu fassen. Jede Zelle ihres Körpers schien sich stets dagegen zu sträuben.

Und doch musste es diesmal einfach sein. „Wisst ihr, seit ich hier bin, habe ich jeden Tag vor dem Einschlafen diesen einen Gedanken“, begann sie. „Es ist immer der gleiche und er sorgt dafür, dass ich jeden Tag mit einem ziemlichen Glücksgefühl einschlafe. Und zwar ist es die Gewissheit, dass dieses alte Leben – das ich nur deswegen nie gehasst habe, weil ich es nicht besser wusste – endlich hinter mir liegt. Nie wieder muss ich

meinen Lebensunterhalt auf unehrliche Weise verdienen. Nie wieder muss ich anderen Menschen schaden, um selbst durch den Tag zu kommen. Ich bin keine üble Schmugglerin mehr, sondern habe endlich ein Leben, auf das ich stolz sein kann.“

Ihr Blick schweifte über die Anwesenden und anschließend über die vollgestopften Kisten und Regale. „Aber was muss ich jetzt feststellen? Es hat sich überhaupt nichts geändert! Das Geld, das ich mit meinen Flügen für die Gesetzlosen verdiene, habe ich ausschließlich von euch, von der Schlange bekommen, ohne jemals zu wissen, wo *ihr* es her habt! Ich war total naiv und hab mir nichts dabei gedacht. Aber jetzt weiß ich, dass dieses ganze Geld von geschmuggelten Waffen stammt. Genau so wie früher! Der einzige Unterschied ist, dass ich diese Waffen nicht mehr selbst ausliefere. Sonst ist alles wie immer geblieben – ich wusste es nur nicht.“

Sie ballte die Hände zu Fäusten. Es war ihre einzige Möglichkeit, sich noch halbwegs im Griff zu behalten. „Ihr könnt euch unmöglich vorstellen, wie sich das anfühlt. Wie dumm und schäbig und betrogen ich mir gerade vorkomme. Ich werde dir das nie verzeihen, Jhordun. Und ich werde nie wieder auch nur einen Geldchip von euch annehmen. Ab jetzt Sorge ich ganz allein für meinen Unterhalt.“

Ihr Blick blieb auf Alsth haften. Seine Miene zeigte tiefe Erschütterung. Sie wusste, dass er sie von allen am besten verstand, weil niemand sie mittlerweile so gut kannte wie er. Das war in diesem Augenblick geradezu unfassbar tröstlich.

Jhordun und Behke wirkten auch betreten und schuldbewusst. Sie konnten natürlich nicht wissen, dass Nylla ihnen nicht wirklich böse war. Die einzige Person, auf die sie im Augenblick wirklich wütend war, war sie selbst.

„Aber ich werde trotzdem hier bleiben“, fuhr sie fort. „Und ich werde mein Bestes tun, um diese Kaserne zu verteidigen. Und zwar ganz allein für die Menschen hier, die mir wirklich wichtig geworden sind. Besonders für Mena. Und für dich natürlich auch, Alsth, jetzt wo du auch einer von uns bist.“

Alsths Gesicht hellte sich für einen Moment zu einem breiten Lächeln auf. „Nylla hat Recht“, sagte er dann wieder ernst. „Ich bin auch dabei. Und die Diskussionen können wir gerne hinterher führen – einverstanden.“

„Es erleichtert mich zutiefst, das zu hören.“ Jhordun gönnte sich eine Sekunde des Aufatmens – und war sofort danach wieder ganz auf die Sache konzentriert. „Dann möchte ich jetzt, dass ihr etwas für mich tut, auch wenn ich im Moment nicht unbedingt euer Lieblingsmensch bin. Alsth, du hilfst mir und Behke dabei, die anderen einzuweihen, die Waffen zu verteilen und unseren Verteidigungsplan auszuarbeiten. Nylla, du suchst bitte Schäle und schickst sie auf schnellstem Weg hier her.“

„Schäle?“ hakte Nylla nach. „Okay, aber warum ausgerechnet sie?“

Jhordun wies auf die dicken Schildgeneratoren an der Wand hinter ihm. „Wenn die Einsatzkräfte mit schweren Waffen angreifen, müssen wir uns schützen und dafür brauchen wir mindestens vier, wenn nicht alle fünf dieser Schildgeneratoren. Leider sind im Augenblick nur drei davon funktionstüchtig, die anderen müssen schleunigst repariert werden. Schäle ist die Einzige hier, der ich das so schnell zutraue. Und sie soll ihren Anti-grav-Schlitten mitbringen!“

„Alles klar!“

Nylla wollte schon losrennen, doch Jhordun hielt sie noch einmal auf. „Nicht so hastig! Wenn du Schäle Bescheid gegeben

hast, trommelst du alle zusammen, die einen funktionierenden Gleiter verfügbar haben – und jeden Tropfen Brennstoff, den sie auftreiben können. Du übernimmst dann bitte das Kommando von deinem Schiff aus. Wir brauchen freie Sicht um die Kaserne herum und dafür muss die Savanne weichen. Ihr brennt das Gras in einem Umkreis von mindestens einem halben Kilometer um die Kaserne herum nieder!“

Nylla schluckte, aber sie verstand natürlich, warum das notwendig war. „Okay....“

Jhordun trat zu Behke, die bereits eine kleinere Kiste geöffnet hatte, die bis zum Rand mit kleinen Komlinks fürs Handgelenk gefüllt war. Er nahm eine Hand voll heraus und drückte sie Nylla in die Hände. „Gib jedem deiner Freiwilligen eins davon, dann könnt ihr euch besser abstimmen.“

„Machen wir. Wo kann ich die *Landario* dann abstellen, wenn wir fertig sind? Sie sollte beim Angriff wohl besser innerhalb der Kasernenmauern sein.“

„Richtig....“ Jhordun dachte kurz nach. „Du kannst sie dann im westlichen Hinterhof landen. Da dürfte genug Platz sein und sie ist innerhalb der Schilde, wenn wir die Generatoren rechtzeitig hinkriegen.“

„Danke!“ Nylla stürmte sofort los und die Leiter hinauf.

„Wir treffen uns anschließend im Innenhof!“ hörte sie Alsth ihr noch hinterher rufen.

Dann war sie auch schon wieder an der Oberfläche und tauchte in das allmählich schwindende Licht der Abendsonne ein.

Einunddreißig Minuten vor dem Angriff stieß Speicher einen lauten Pfiff aus, als er den Fuß der Leiter erreicht hatte und zum ersten Mal einen Blick auf das geheime Waffendepot werfen

konnte. Er hatte Schäle hier her begleitet, die genau so große Augen gemacht hatte, als sie einige Sekunden vor ihm unten angelangt war.

„Davon hatte ich nicht die geringste Ahnung!“ Speicher sah sich um und wirkte immens beeindruckt. „Mit diesem Zeug könnte man ja eine ganze Armee ausrüsten!“

„Für uns wird es hoffentlich reichen“, bemerkte Jhordun, während er Speicher zu sich heran winkte.

Er und Alsth standen erwartungsvoll hinter Schäle, die sich schon prüfend vor die beiden defekten Schildgeneratoren hinge-kniet hatte. Die Gehäuse waren bereits geöffnet, sodass sie schon einen guten Überblick auf die Innereien der beiden Geräte erhielt.

„Was kannst du auf den ersten Blick sagen?“ fragte Alsth ungeduldig.

Schäle wiegte mit dem Kopf. „Der linke ist nicht großartig beschädigt, da müssten höchstens zwei, drei Verbindungen erneuert werden. Das könnte ich in ein paar Minuten hinbekommen. Beim rechten sieht es schon schwieriger aus. Auf den ersten Blick kann ich das Problem nicht erkennen. Ich werde den ganz genau unter die Lupe nehmen müssen und hab keine Ahnung, wie lange das dauert.“

„Dann fang doch schon mal mit dem ersten an, wahrscheinlich werden wir den zweiten gar nicht brauchen.“ Jhordun drehte sich zu Speicher um. „Du kannst uns inzwischen damit helfen, alles, was wir brauchen, mit eurem Schlitten nach oben zu schaffen. Wir fangen bei den drei funktionierenden Generatoren an, die können wir dann auch gleich in die Wachtürme bringen. Ich denke, wenn wir sie dort im zweiten, dritten Stockwerk aufbauen, werden sie uns optimalen Schutz bieten können.“

„Okay, machen wir es so“, stimmte Speicher zu und schnappte sich die erste Kiste.

Siebenundzwanzig Minuten vor dem Angriff sprang Mena auf, als Nylla endlich zur *Landario* zurückkehrte. Sie trug trotz der nicht gerade geringen Außentemperaturen immer noch ihre neue Pilotenjacke, was Nylla ein kurzes Lächeln auf die Lippen trieb.

„Und? Was hat die Schlange gesagt?“ wollte Mena aufgeregt wissen.

Nylla eilte an ihr vorbei und sprang auf den Pilotenstuhl. „Das muss ich dir unterwegs erzählen, wir haben nämlich nicht viel Zeit!“ Sie startete die Antriebe und ließ die *Landario* abheben.

„Wo fliegen wir hin?“

„Nirgendwo!“ Nylla hatte die letzten Minuten damit zugebracht, möglichst viele Gesetzlose aufzuspüren, die einen Gleiter zur Verfügung hatten. Sie wussten bereits bescheid, wie der Plan aussah, und warteten vor den Toren der Kaserne darauf, dass Nylla von ihrem Schiff aus die Aktion überwachte und koordinierte. Als die *Landario* einen Bogen flog und die Kaserne ansteuerte, konnten Nylla und Mena schon sehen, wie sie auf der Grasfläche um die Kaserne herum ausschärmten und Kanister und Flaschen mit Brennstoff über dem Gras ausschütteten.

In den letzten Monaten hatte Nylla die Waffensysteme ihres Schiffs immer auf dem besten Stand gehalten, denn man wusste nie, was passieren konnte, und als ehemalige Schmugglerin saß es ihr in den Gliedern, auf alles vorbereitet zu sein.

Allerdings hätte sie sicherlich niemals erwartet, dass sie die

Waffen der *Landario* mal dazu verwenden würde, mehrere Hektar mannshohes Gras abzufackeln.

Fünfundzwanzig Minuten vor dem Angriff hatten die meisten Gesetzlosen sich in und um den großen Innenhof der Kaserne versammelt. Jhordun konnte von der Mitte des Innenhofs aus, wo er, Alsth und Behke eine provisorische Waffenausgabe aufgebaut hatten, in zahlreiche erstaunte, ängstliche und entschlossene Gesichter blicken.

„Jeder, der bei der Verteidigung unseres Zuhauses mitmachen will, soll zu uns kommen! Wir werden euch alle mit Waffen und Munition ausstatten!“

Er zeigte auf Alsth. „Das hier ist Alsth, unser neuestes Mitglied. Er kennt sich dank seiner Ausbildung mit allen möglichen Waffen aus und wird gerne jedem, der in der Hinsicht vielleicht unsicher ist, zeigen, wie ihr mit den Waffen umgehen müsst.“

Anschließend bekommt jeder von euch einen Platz zugeteilt. Jeder erhält eine ganz präzise Rolle in unserem Verteidigungsplan. Wir wollen hier so wenig wie möglich dem Zufall überlassen.“ Er wies auf die Kiste mit Komlinks, die vor seinen Füßen stand. „Jeder bekommt auch eins davon, damit wir alle auf schnellstem Weg aufeinander abstimmen können!“

Viele Gesetzlose zeigten sich zunächst eher zögerlich, blieben einfach stehen und starrten die vielen Waffenkisten an oder diskutierten mit ihren Nebenleuten. Einige rümpften die Nase und wandten sich angewidert vom Innenhof ab. Doch die Ersten kamen bereits auf die Hofmitte zu, teilweise mit sehr entschlossenen Gesichtern.

Jhordun wusste, wie er mit ihnen umgehen musste. Er spendete jedem ein paar aufmunternde Worte, klopfte ihnen auf die

Schultern und bedankte sich bei ihnen für ihren Mut und ihre Einsatzbereitschaft. Nach einer Weile war der Damm gebrochen und es kamen so viele auf einmal, dass sich sogar eine Warteschlange vor ihrer kleinen Waffenausgabe bildete.

Das stimmte Jhordun zuversichtlich. Zuversichtlich, dass sie diesen Tag überstehen konnten. Wenn sie sich weiterhin so verhielten, wie er das von ihnen erwartete, hatten sie vielleicht sogar tatsächlich eine kleine Chance.

Zweiundzwanzig Minuten vor dem Angriff sah es fast so aus, als würde die rote Glut, in die die sinkende Abendsonne den Himmel tauchte, von der Erdoberfläche gespiegelt werden. In der näheren Umgebung der Kaserne schien alles zu brennen, kaum ein Flecken Savanne blieb noch unberührt.

„Das ganze schöne Gras“, wimmerte Mena mitleidig, die hinter Nylla stand und den Sichtschirm anstarrte.

Es waren die ersten Worte, die sie seit einer Weile von sich gab. Nylla hatte in den letzten Minuten die Gesetzlosen unten in den Gleitern herumkommandiert und Mena war nur stumm dagestanden und hatte den Antworten und Kommentaren zugehört, die unaufhörlich aus Nyllas Komlink sprudelten.

„Es gibt noch mehr als genug Gras auf diesem Planeten“, versuchte Nylla sie zu besänftigen, obwohl sie auch einen leichten Kloß im Hals hatte. „Im Vergleich dazu dürfte diese winzige Brandwunde überhaupt nicht auffallen.“

Mena nickte langsam. Ein bisschen schien es sie zu beruhigen – aber auch wirklich nur ein bisschen.

Sie hatten die Flammen so strategisch gelegt, dass sie sich gegenseitig die Ausbreitungswege wegfraßen, sodass sie auf einen Radius von einigen hundert Metern um die Kaserne herum

beschränkt blieben. Unter den Gleiterpiloten, die Nylla zusammen getrommelt hatte, waren auch zwei Experten, die in der Nähe der Kaserne kleinere Felder bestellten und daher schon einige Rodungen durchgeführt hatten – wenn auch nicht ganz in diesem Ausmaß. Die beiden hatten ihre Kenntnisse ein bisschen einbringen können.

Nylla steuerte auf einen der letzten grünen Flecken in der Umgebung zu und feuerte die E-Waffen der *Landario* ab. Der Brennstoff, den einer der Gleiter zuvor dort verteilt hatte, fing sofort Feuer. Innerhalb kurzer Zeit passte sich der Flecken seiner Umgebung an.

„Nur eine winzige Brandwunde, Mena“, wiederholte Nylla tonlos. „Das juckt diesen Planeten nicht einmal...“

Achtzehn Minuten vor dem Angriff wuchteten Speicher und Parker ächzend den dritten Schildgenerator von Speichers Anti-grav-Schlitten. Sie befanden sich mitten im nordwestlichen Wachturm.

„Okay, Nummer drei auf dem Posten“, sprach Speicher in sein Komlink. „Wie weit ist meine Frau inzwischen?“

„Den vierten hat sie vor ein paar Minuten zum Laufen bekommen, den könnt ihr euch holen“, hörten sie Alsths Stimme. „Sie werkelt gerade am fünften herum.“

„Schön. Wie läuft es da?“

„Na ja.... Ihr Herumgefluche ist gerade dabei, sich von derb zu vulgär zu verschärfen.... Du kannst sicher besser beurteilen, was das bedeutet.“

„Oh je. Das ist wirklich kein gutes Zeichen.“

Speicher sah aus dem Fenster. Draußen standen dicke, schwarze Rauchwolken in der Luft, die von der brennenden Sa-

vanne emporstiegen. Glücklicherweise herrschte gerade Hochdruck, sodass der Qualm sich recht schnell gen Himmel verzog. Trotzdem stieg ihnen der strenge Geruch nach verbranntem Gras in die Nasen und durch die kleinen, unverglasten Fensterchen der Kaserne schlug ihnen eine glühende Hitze entgegen.

„Ich hoffe wirklich, wir machen das nicht alles umsonst“, murmelte Parker.

„Das wird schon werden. Komm, wir haben noch was zu tun!“

Speicher und Parker schnappten sich ihren Schlitten und machten sich auf den Weg zurück zum Waffenkeller.

Siebzehn Minuten vor dem Angriff waren die meisten Gesetzlosen mit Waffen versorgt, hatten ihre Anweisungen für den Beginn des Verteidigungsplans bekommen und sich ringsum auf allen Stockwerken über den äußersten Bereich der Kaserne verteilt. Jhordun sah noch einmal im Waffenkeller vorbei und kam zügig die Leiter herunter gerutscht.

„Wie kommst du voran, Schäle?“ fragte er sofort.

Schäle knurrte. „Im Moment gar nicht. Ich versuche gerade herauszufinden, welche Ersatzteile ich brauche und wer die hier haben könnte. Aber diese Teile sind nicht unbedingt Allerwelstechnik. Keine Ahnung, ob das noch was wird.“

„Vielleicht brauchen wir den fünften gar nicht, aber versuch es trotzdem weiter! Falls du Ersatz auftreiben kannst – wie lange, denkst du, wirst du noch brauchen?“

Schäle grummelte. „Eine Stunde. Zwei. Zwanzig. Ich weiß es doch nicht!“

Jhordun zog eine missmutige Grimasse. „Egal“, sagte er dann. „Alsth, wir richten unser Kontrollzentrum in dem Raum

direkt über dem Haupttor ein. Hast du schon etwas gehört, wie weit Nylla draußen ist?“

„Die Savanne brennt“, meinte Alsth. „Ich denke, sie werden bald fertig sein.“

„Gut. Du als Polizist und Nylla als ehemalige Schmugglerin seid wahrscheinlich die einzigen hier, die schon ähnliche Situationen erlebt haben wie die, die uns bald bevor steht. Ich möchte also, dass ihr beide dann bei mir in der Zentrale seid, wenn es losgeht.“

„Ich hab Nylla gesagt, dass wir uns später im Innenhof treffen.“

„Gut. Warte dort auf sie und kommt dann zusammen zu uns hoch!“ Und schon war Jhordun wieder auf dem Rückweg die Leiter nach oben.

Alsth wandte sich an Schäle. „Kommst du hier alleine klar?“

Diese sah kurz auf. „In wie weit, meinst du, hast du mir denn bis jetzt geholfen?“

„Das werde ich mal als Ja. Bis später dann!“ Alsth machte sich auf den Weg zu seinem Treffpunkt mit Nylla.

Fünfzehn Minuten vor dem Angriff schwebte die *Landario* über der Savanne und vollführte eine langsame Drehung, sodass Nylla und Mena auf dem Sichtschirm das Ergebnis ihrer Arbeit begutachten konnten.

Die meisten Feuer waren bereits gelöscht. Bei den wenigen, die nicht von selbst versiegten, halfen die Gesetzlosen in den Gleitern gerade nach. Die Umgebung der Savanne sah jetzt total kahl aus. An Stelle des hellgrünen Grasmeeers herrschten jetzt das Graubraun des staubigen Grunds und das Schwarzgrau der Ascherückstände vor. Von der Kaserne aus hatte man jetzt in

alle Richtungen über mindestens einen halben Kilometer freie Sicht auf das Gelände.

„Okay, ich würde sagen, die Kosmopol kann kommen“, stellte Nylla fest. „Dann wollen wir doch mal hinter unsere Mauern zurückkehren, oder?“

Sie steuerte den westlichen Hinterhof der Kaserne an, den Jhordun ihr netterweise als Landeplatz zugewiesen hatte. Er war recht klein, trotzdem hatte Nylla nicht die geringsten Probleme, die *Landario* hinein zu fliegen und sicher auf dem Boden abzusetzen.

Sie stand auf und drehte sich zu Mena um. „Mena, könntest du mir einen Gefallen tun? Ich brauche jemanden, dem ich vertraue, der hier auf mein Schiff aufpasst. Kannst du das für mich machen?“

Mena zuckte mit den Achseln. „Du willst doch nur, dass ich beim Angriff in Sicherheit bleibe, oder?“

„Tja, du hast mich durchschaut. Aber du möchtest doch nicht wirklich an vorderster Front mitmischen, oder?“

„Wird... es wirklich *so schlimm* werden?“

Nylla seufzte. „Die Wahrheit ist, ich hab keine Ahnung, wie schlimm es wird. Aber es geht nicht nur darum, dass du in Sicherheit bist. Wenn es *ganz* schief läuft, soll jemand mein Raumschiff aus der Gefahrenzone bringen. Außer mir bist du die einzige echte Schmugglerpilotin hier. Niemandem sonst würde ich mein geliebtes Schiff anvertrauen.“

Mena lächelte stolz. „Okay, ich mach's.“

„Gut.“ Nylla drückte ihr eins der verbliebenen Komlinks in die Hand. „Damit können wir die ganze Zeit miteinander in Kontakt bleiben, falls etwas sein sollte. Aber egal, was passiert, du musst unbedingt hier in der *Landario* bleiben! Während des

ganzen Gefechts! Versprichst du mir das?“

Mena klopfte sich an die Brust. „Versprochen.“

Nylla nickte zufrieden. Sie tätschelte noch kurz Menas Schulter, dann machte sie sich eilig auf den Weg zu ihrem Treffpunkt mit Alsth.

Zur selben Zeit stapfte Alsth mitten im großen Innenhof der Kaserne hin und her und wartete ungeduldig auf Nylla. Er hatte die *Landario* schon landen sehen, was hoffentlich bedeutete, dass sie jeden Augenblick auftauchte.

Wenn er sich umblickte, sah er in den Gängen rings um den Innenhof auf allen Stockwerken Gesetzlose mit Waffen in den Händen, die alle sehr angespannt warteten. Vor weniger als einer Minute hatte es kurz einen kleinen Tumult gegeben, als offenbar irgendein Gleiter gesichtet worden war, der auf die Kaserne zusteuerte. Aber es hatte auch genau so schnell wieder Entwarnung gegeben. Die gemeinsame Einsatztruppe der Kosmopol und der Polizei war das sicherlich noch nicht. Wahrscheinlich einer aus Nyllas Truppe, der einen kurzen Ausflug zu seinem Feld gemacht hatte oder so.

Wo bleibt sie denn? Er trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis es losging....

Er warf einen kurzen Blick durch das große Haupttor der Kaserne, das noch immer geöffnet war und wahrscheinlich erst geschlossen wurde, wenn der letzte Gleiter, der bei der Rodung geholfen hatte, wieder zurück war. Er wollte sehen, ob sich am Horizont vielleicht schon etwas tat. Doch bisher war alles noch ruhig.

Stattdessen entdeckte er eine einzelne Person, die gerade ziel-

strebend durch das Haupttor hereinspaziert kam. Alsth erkannte ihn sofort an seinem bunten Hemd.

Was zum Teufel will der denn jetzt hier?

Ringo, dieser merkwürdige Privatdetektiv, mit dem sie damals beim Borste-Fall mehrmals zu tun gehabt hatten und der sogar kurzzeitig einer ihrer wichtigsten Verdächtigen gewesen war, trat in den Innenhof hinein. Er sah sich kurz um, entdeckte dann Alsth und kam sofort direkt auf ihn zu.

„Da sind Sie ja!“ rief er ihm zu. „Was ein Glück! Ich dachte schon, ich müsste die halbe Savanne nach Ihnen durchkämmen!“

„Na großartig!“ knurrte Alsth, als Ringo ihn fast erreicht hatte. „Ausgerechnet *Sie* haben mir im Moment noch gefehlt!“

„Witzig.“ Ringo blieb einige Meter vor ihm stehen. „Dasselbe hat Ihr Partner auch gesagt.“

Alsth stöhnte innerlich. Für diesen Kerl hatte er jetzt absolut keinen Nerv. „Ich hab im Moment wirklich überhaupt keine Zeit! Wenn Sie....“

„Eigentlich sehen Sie so aus, als hätten Sie gerade wenig zu tun. Sie stehen ja einfach nur hier herum. Und es wird auch nicht lange dauern, wirklich. Ich möchte Ihnen nur eine Frage stellen, und sobald ich die Antwort habe, bin ich hier wieder weg! Dann können Sie von mir aus weitermachen, mit dem....“ Er sah sich etwas ratlos um. „.... was auch immer Sie gerade hier machen.... in der Gesetzlosen-Kaserne.“

Wann kommt sie endlich? Alsth brauchte dringend eine Ausrede, Ringo einfach stehen lassen und verschwinden zu können. Doch ausgerechnet heute schien Nylla ihn etwas im Stich zu lassen. Noch gab es keine Spur von ihr.

„Hören Sie mal: Ich weiß nicht, was Kheilo Ihnen gesagt

hat....“

„Er sagte einfach nur, dass ich Sie hier finden würde. Ich suche nach Ihnen, weil ich glaube, dass Sie mir vielleicht bei einem Problem weiterhelfen könnten, das ich...“

„Und an jedem anderen Tag würde ich Ihnen sofort helfen, wenn ich könnte. Sie sind zwar ein total komischer Kauz und ich kann nicht gerade behaupten, dass ich ein besonderes Herz für Privatdetektive hätte – und ich kann mich auch noch gut erinnern, wie unkooperativ *Sie* gewesen sind, als wir Ihre Hilfe gebraucht haben.... Aber ich bin nun mal ein netter Kerl. Nur ausgerechnet *jetzt* – und das müssen Sie mir einfach glauben – habe ich *absolut keine Zeit!* Und jetzt verschwinden Sie bitte endlich!“

Alsth drehte sich um und begann davon zu marschieren. Doch Ringo blieb ihm auf den Fersen. „Bitte, Herr Kommissar! Nur diese eine Frage, ich möchte einfach nur wissen, ob Sie eine junge....“

Alsth blieb abrupt stehen und fuhr herum. „Nennen Sie mich nicht mehr so! Ich bin kein Kommi....“

Und dann entdeckte er endlich Nylla. Sie kam von der Seite aus einem der Gänge, die tiefer in die Kaserne hinein führten, aus Richtung des neuen Landeplatzes der *Landario*. Alsth atmete erleichtert auf. *Na endlich!*

Nylla entdeckte ihn sofort, lächelte erfreut und kam auf ihn zu. Sie winkte ihm zur Begrüßung kurz zu und Alsth erwiderte die Geste sofort.

Ringo hatte bemerkt, dass Alsths Aufmerksamkeit sich von ihm abgewandt hatte, und drehte sich ebenfalls in die Richtung, in die Alsth schaute. Auch Nylla bemerkte nun, dass Alsth mit jemandem gesprochen hatte, und sah sich den Unbekannten for-

schend an.

Plötzlich erstarrte sie.

Sie blieb einfach mehrere Meter von Alsth und Ringo entfernt stehen. Ihre Augen weiteten sich, ihre Miene wurde hart wie Beton. Ihr ganzer Körper schien sich plötzlich in Stein zu verwandeln.

Sie blinzelte nicht einmal. Da stand sie einfach nur und stierte Ringo an, mit so großen Augen, dass Alsth regelrecht Angst hatte, sie würden ihr aus den Höhlen kullern. Er hatte noch nie erlebt, dass Nylla so absolut... fassungslos auf irgendjemanden reagierte! Was hatte sie denn nur plötzlich?

Mehrere Sekunden vergingen und das Einzige, das sich innerhalb des Dreiecks zwischen ihnen veränderte, war Ringos Gesichtsausdruck. Er hatte den Neuankömmling zunächst prüfend beäugt. Dann, als Nylla plötzlich so extrem auf ihn reagiert hatte, hatte er seine Augenbrauen verwundert eingezogen, während es hinter seiner Stirn kräftig zu arbeiten schien.

Und schließlich kam für ihn ganz offensichtlich der Moment der Erkenntnis. Seine Brauen schnellten nach oben, sein Mund klappte auf und er keuchte auf, in einer Mischung aus maßloser Verblüffung und purer Freude.

Alsth hatte keine Ahnung, was hier auf einmal passierte. Sein Gehirn quoll von Fragezeichen über. Er konnte nur verwirrt zwischen den beiden hin und her sehen und sich darüber wundern, was plötzlich in sie gefahren war.

Während Nylla sich weiterhin nicht regte, hellte Ringos Miene sich immer weiter auf, während er sie fasziniert betrachtete. Er machte einen halben Schritt auf sie zu.

„Nylla?“ fragte er atemlos.

Alsth fiel die Kinnlade zu Boden. *Woher kennt er...*

Nylla zerbrach ihre Starre.

Sie wirbelte herum. Und stürmte wie vom Blitz getroffen davon.

Zuerst wollte Ringo ihr hinterher, machte schon einen schnellen Schritt in ihre Richtung und streckte die Hand nach ihr aus, als würde er sie über diese Entfernung greifen wollen.

Doch dann hielt er inne und ließ die Hand wieder fallen. Sein Kopf sackte niedergeschlagen nach unten.

Währenddessen hatte Nylla auch schon in irrem Tempo den Innenhof durchquert und verschwand in einem der Gänge, die zu den ehemaligen Soldatenunterkünften führten.

Und dann begriff es auch Alsth. Plötzlich wurde ihm alles klar und jede einzelne Millisekunde dessen, was er soeben miterlebt hatte, ergab auf einmal Sinn. Es war total verrückt, total unwirklich, aber es war die einzige Erklärung dafür, was gerade passiert war.

„Mich tritt ein tollwütiger Auerochse!“ entfuhr es ihm. „*Sie sind Nyllas Vater!*“

Für einen Moment registrierte Ringo gar nicht, was Alsth gesagt hatte. Er starrte einfach nur abwesend in die Richtung, in der Nylla gerade verschwunden war. Irgendwann bemerkte er es aber doch und sah Alsth überrascht an. „*Sie war die ganze Zeit hier!?*“ brachte er verdattert hervor.

„Mein Gott!“ Alsth bekam den Mund gar nicht mehr zu. „*Sie sind es!*“

Ringo hielt inne, schien in sich hinein zu horchen und irgendeinen längeren inneren Monolog zu führen. Für mehrere Sekunden war er völlig geistesabwesend – dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder auf Alsth. „Okay, damit erübrigt sich meine ursprüngliche Frage. Aber ich muss jetzt noch unbedingt

etwas anderes wissen: Ist sie okay? Geht es ihr hier gut? Ich meine.... es sieht ganz so aus, als wäre sie hier bei den Gesetzlosen untergekommen.... Und sie hat sich wirklich.... Ich kann es immer noch kaum glauben, dass diese prächtige junge Frau tatsächlich meine kleine.... Ist sie gesund? Kann sie....?“

„Verdammt noch mal!“ unterbrach Alsth aufgeregt Ringos Gesprudel, als es ihm zu viel wurde. „Jetzt kriegen Sie sich erst mal wieder ein!“

Ringo stockte. „Verzeihung.... Also, hm.... Sie.... kennen meine Tochter also etwas näher?“

Alsth lachte entgeistert auf. Er konnte immer noch nicht glauben, dass das gerade wirklich passierte. „Das kann man wohl so sagen....“

„Und wie geht es ihr? Ist sie glücklich hier?“

„Ich finde es immer noch etwas irrsinnig, dass *ich* Ihnen das erzählen muss, aber.... Ja, sie ist hier sehr gut untergekommen. Sie hat hier Freunde und eine Aufgabe, an der sie viel Freude hat, und alles ist in bester Ordnung für sie. Okay, im Augenblick haben wir hier eine kleine Krise. Aber die wird sie sicher auch überstehen. Sie ist eine absolute Expertin im Meistern von Krisen.“ Und in seinen letzten Satz mischte sich ein leicht vorwurfsvoller Unterton. „Und ich denke, das hat sie teilweise *Ihnen* zu verdanken.“

Ringo machte schmale Lippen. „Ich weiß nicht, was sie Ihnen darüber erzählt hat, was zwischen uns vorgefallen ist, aber....“

Alsth hob schnell die Hände. „Was irgendwo irgendwann zwischen Ihnen vorgefallen ist, geht mich überhaupt nichts an. Und Sie haben Recht, ich kenne nur Nyllas Version der Geschichte. Aber mal ehrlich: Sie haben ja gesehen, wie sie gerade reagiert hat. Es hat sie nicht unbedingt vor Freude umgehauen,

ihren Vater wieder zu sehen. Und im Augenblick kann sie wirklich nicht noch mehr emotionale Belastung gebrauchen. Also würde ich vorschlagen, Sie lassen es für heute gut sein und gehen erst mal wieder nach Hause.“

„Sie.... schätzen mich falsch ein. Alles, was ich wollte, war herausfinden, ob es ihr gut geht. Das habe ich endlich geschafft – und ich kann Ihnen sagen, dass ich einiges dafür durchmachen musste. Es war gar nicht geplant, dass sie mich dabei zu Gesicht bekommt – diese Begegnung ist ein bisschen blöd gelaufen.“

„*Ein bisschen blöd* ist gut. Ich sollte jetzt wirklich mal nachsehen, wo sie hingeraunt ist und wie sie das alles verkraftet. Das war gerade nämlich ganz schön heftig, nicht nur für sie. Also, wenn wir jetzt hier fertig wären...“

„Eins noch: Auf dem Weg habe ich eine ziemlich große Polizeikolonnen umfahren müssen, die sich hier her bewegt. Und dann das hier.“ Er machte eine ausladende Geste über den Innenhof, die umliegenden Gänge und die bewaffneten Gesetzlosen und aufgebauten Geschütze und Munitionsstände darin. „Verstehe ich dieses ganze Theater richtig, dass die Kosmopol meint, die Gesetzlosen hätten etwas mit dem Anschlag aufs Oklu-Zentrum zu tun? Und dass sie planen, die Kaserne zu stürmen?“

„So sieht es wohl aus.“ Alsth verschränkte die Arme. „Deswegen auch meine wiederholte Bemerkung, dass ich gerade *überhaupt keine Zeit* für Sie habe!“

„Könnte ich Ihnen irgendwie helfen? Ich meine, immerhin ist meine Tochter hier...“

Alsth winkte ab. „Sie haben im Moment schon wirklich genug getan. Wir sind alle gut vorbereitet und haben einen Plan, da würden Sie höchstens stören. Wahrscheinlich würden die

meisten hier Ihnen ohnehin nicht trauen. Sie helfen uns am besten, wenn Sie jetzt endlich hier verschwinden.“

„Ich war mal lange Zeit Schmuggler. Ich könnte....“

„*Jetzt verschwinden Sie endlich!!*“

Ringo hielt inne. Nach kurzer Bedenkzeit senkte er den Kopf. „Also schön.... Ich werde mir das Spektakel von draußen ansehen. Sagen Sie Nylla....“ Er unterbrach sich. „Ach.... vergessen Sie’s....“

Er drehte sich um und stapfte aufs Haupttor zu.

Alsth sah ihm nach, bis er die Kaserne verlassen hatte. Dann wandte er sich ab und versuchte den Gang wieder zu finden, in dem Nylla eben verschwunden war. Als er ihn gefunden hatte, setzte er sich eilig in Bewegung und machte sich voller Sorge auf die Suche nach ihr.

Vier Minuten vor dem Angriff schrie Zatto, der an einer der schmalen Sichtluken des Torkontrollraums stand, alarmiert auf.

„Sie kommen!“

Sofort sprangen alle anderen im Raum ebenfalls zu den Sichtluken und spähten hinaus.

Über zwanzig Vehikel waren eben am Horizont erschienen und bewegten sich langsam aber bestimmt in Richtung Kaserne. Es waren etwa zu zwei Dritteln gepanzerte Gleiter und zu einem Drittel Shuttles, die sehr tief flogen, um mit den Bodenfahrzeugen eine geschlossene Einheit zu bilden. Aufgrund der bereits einsetzenden Dämmerung waren sie fast nur als schwarze Schatten zu erkennen. Aus dieser Entfernung konnte man deswegen auch noch nicht unterscheiden, welche davon der Kosmopol und welche der Polizei gehörten. Aber das spielte eigentlich auch keine große Rolle.

„Himmel – das sind ja noch deutlich mehr, als Alsth geschätzt hat!“ erkannte Jhordun beunruhigt. „Hakaan! Tor schließen! Ich hoffe mal, es sind jetzt alle drinnen.“

Der hochgewachsene Gesetzlose, der auch sonst oft im Tor-kontrollraum anzutreffen war, schob einen großen, schwerfälligen Hebel nach unten. Kurz darauf spürten sie auch schon das Rumoren unter sich. Das Haupttor war ziemlich riesig und schwer und es wurde nicht besonders oft bedient. Deswegen war das Getriebe etwas eingerostet und ächzte ganz schön. Aber es funktionierte glücklicherweise noch. Es gab einen lauten Rums und die ganze Kaserne erzitterte, als das Tor sich schloss.

Währenddessen beobachteten Jhordun, Behke, Zatto und Hakaan, wie die Einsatzvehikel des Angriffskommandos auf den gerodeten Bereich um die Kaserne zusteuerten. Sie fächerten sich etwas auf, sodass sie sich beinahe synchron in einer fast geraden Linie bewegten. Es war reines Imponiergehabe. Aber es blieb nicht ohne Wirkung.

„Gleich ist es wohl so weit... Wo zum Teufel sind eigentlich Alsth und Nylla?“ Jhordun sah sich im Kontrollraum um. „Sie hätten schon längst hier sein sollen!“

Die anderen drei zuckten nur ratlos mit den Achseln.

„Ich glaub, ich hab sie eben im Hof gesehen“, drang Speichers tiefe Stimme aus Jhorduns Komlink. „Ich geh sie mal suchen!“

„Aber beeil dich! Wir brauchen die beiden hier!“ Und sein Blick fiel wieder auf die gegnerische Kolonne, die gerade am Rand des gerodeten Bereichs zum Stillstand kam. „Es kann jetzt jeden Moment losgehen...“

Drei Minuten später brach die Hölle los.